

C * S * B * * *

1 7 3 1 *



6
Martini Lutheri

Nöthiger Unterricht

Vom

Glaubens

und

Guten Wercken

Seiner Fürtrefflichkeit wegen

Aus seinen Schriften

Zur gemeinen Erbauung

besonders abgedruckt

Und mit einer Vorrede

Von der unzertrennlichen Verbindung

des Glaubens und der guten Wercke

herausgegeben

von

Johann Jacob Rambach

SS. THEOL. PROF. ORD.

Die andre aufs neue übersehene Auflage.

Jena, bey Joh. Friederich Ritters, 1730.



Handwritten text in red ink, likely a title or heading, possibly starting with 'Liber'.

Handwritten text in black ink, possibly a subtitle or a line of text.

Large decorative initial 'L' in red ink, followed by several lines of text in black ink.

Small handwritten text or number, possibly '1111'.

Large decorative initial 'E' in black ink, followed by several lines of text in black ink.

Handwritten text in black ink, possibly a line of text.

Large decorative initial 'S' in black ink, followed by several lines of text in black ink.

Handwritten text in black ink, possibly a line of text.

Large decorative initial 'V' in red ink, followed by several lines of text in black ink.

Handwritten text in black ink, possibly a line of text.

Large decorative initial 'H' in red ink, followed by several lines of text in black ink.

Handwritten text in black ink, possibly a line of text.

Handwritten text in black ink, possibly a line of text.



Dem Hoch-Ehrwürdigent
und Hochgelahrten Herrn

H E R R N

Joh. Anastasio
Geylinghausen

Hochverdienten Pastori bey der Ul-
richs-Gemeine, Scholarchæ des Gym-
nasii, und der Anstalten des Waisen-
hauses und Pædagogii regii in Halle
Directori,

Seinem in Christo Hochge-
schätzten Vater und Gönner,

Wolte
Dieses Zeugniß Lutheri
vom
Glauben und guten Wercken

dediciren und übergeben;
für alle bisher genossene Liebe,
und theils aus Dessen gründ-
lichen Schriften,
theils aus mündlichem Vortrage
geschöpfte Erbauung,
öffentlich den Dank abtatten;
Und wie für Dessen eigne Person
ein grösser Maass des Glaubens
und der Liebe,
also auch immer mehr Muth und Freudigkeit,
gegen den todten und unfruchtbaren
Glauben zu zeugen,
und den durch die Liebe thätigen
Glauben
durchs Wort des Evangelii in vielen Her-
zen anzuzünden, herzlich antwünschen;
endlich auch
zu fernerer Gewogenheit und Fürbitte
sich ergebenst empfehlen
der
EDITOR.



Vorrede.

Inhalt

Glaube und gute Werke sind unzertrennlich verknüpft, s. 1. Dieses wird bestätigt 1) aus den Symbolischen Büchern unsrer Kirche, s. 2. 2) aus den Schriften Lutheri, s. 3. welchen das Papstthum fälschlich beschuldiget, daß er gute Werke verworfen, s. 4. 3) aus andern Theologis unsrer Kirche, als dem seligen Chemnitio, Gerhar-

do, Hoepfnero, und Brochmando, s. 5. Der Grund dieser Verknüpfung wird aus der Natur des Glaubens, und seiner rechtfertigenden und heiligenden Krafft hergeleitet, s. 6. 7. Dabey aber gezeigt, wie Glaube und Werke dennoch unterschieden seyn, s. 8. 9. Zum Beschluß werden diese neu-abgedruckten Zeugnisse Lutheri vor eben dieser Wahrheit dem Leser recommendiret, s. 10.

Geneigter Leser!

S. 1.
 Sie sind sehr wichtige und merkwürdige Worte, welche in unsern symbolischen Büchern, * als aus dem Munde des seligen Lutheri, angeführet werden: Ma-
 a 3 ner

* Libr. symb. p. 692. ed. Lips. Rechenbergii.

net, quod LVTHERVS recte dicit: bene conueniunt, & sunt connexa inseparabiliter, fides & opera. Das ist: Es bleibt dabey, was Lutherus recht gesaget hat: Der Glaube und die guten Wercke schicken sich fein zusammen, and sind unzertrennlich mit einander verbunden. Es ist in diesen Worten eben diejenige Wahrheit enthalten, welche der Apostel Iacobus in seiner Epistel am 2, 14. also ausspricht: Was hilfts, lieben Brüder, so jemand sagt, er habe den Glauben, und hat doch die Wercke nicht? Und v. 18. aber es möchte jemand sagen: Du hast den Glauben, und ich habe die Wercke; zeige mir deinen Glauben mit deinen Wercken, so will ich auch meinen Glauben dir zeigen mit meinen Wercken. v. 26. Denn gleichwie der Leib ohne Geist tod ist, also auch der Glaube ohne Wercke ist tod.

S. 2.

Diese unzertrennliche Verbindung des Glaubens und der guten Wercke wird auch anderswo in unsern symbolischen Büchern nachdrücklich bezeuget. In der Apologie der Augspurgischen Confession heist es: * So ist es nun gewis

* In dem deutschen der lateinischen edit. Re-
Exemplar, fol. 44. a. In chenb. p. 86.



gewiß, daß die Unfern auch von guten Wercken recht lehren, und wir setzen noch dazu, daß es unmöglich sey, daß rechter Glaube, der das Hertz tröstet und Vergebung der Sünden empfähet, ohne die Liebe Gottes sey. * Derhalben kan der Glaube, welcher allein in den Herzen und Gewissen ist, denen ihre Sünden herzlich leyd seyn, nicht zugleich neben einer Tod. Sünde seyn, wie die Widersacher lehren. So kan er auch nicht in denjenigen seyn, die nach des Satans und des fleisches Willen leben. Und anderswo: ** Welche also durch den Glauben sind gerecht worden, die bringen gewißlich gute Wercke und gute Früchte. Ferner † Wiewol aus dem Glauben die Liebe gewiß folget. Denn diejenigen so glauben, empfangen den heiligen Geist, drum sahen sie an, dem Gesetze hold zu werden, und demselbigen zu gehorchen. Desgleichen in der epitome articulorum: †† Wir glauben, lehren und bekennen, daß, ob wohl vorgehende Reue und nachfolgende gute Wercke nicht in den Artickel

* Lat. *quod impossibile sit dilectionem Dei DIVELLERE a fide.*

** Germ. fol. 60. b.

† Germ. fol. 77. b. Lat. p. 177.

†† Germ. fol. 135. b. Lat. p. 586. n. VIII.

der Rechtfertigung vor GOTT gehören; jedoch soll nicht ein solcher Glaube getichtet werden, der bey und neben einem bösen Vorsatz zu sündigen, und wider das Gewissen zu handeln, seyn und bleiben könnte; sondern nachdem der Mensch durch den Glauben gerechtfertiget worden, alsdenn ist ein wahrhaftiger, lebendiger Glaube durch die Liebe thätig; Galat. 5, 6. Also daß die guten Wercke dem gerechtfertigenden Glauben allezeit folgen, und bey demselben, da er rechtschaffen und lebendig, gewislich erfunden werden; wie er denn nimmer allein ist, sondern allezeit Lieb und Hofnung bey sich hat. Ferner in der formula concordia: * Es ist auch die Liebe eine Frucht, so dem wahren Glauben gewislich nothwendig folget. Denn wer nicht liebet, das ist eine gewisse Anzeigung, daß er nicht gerechtfertiget, sondern noch im Tode sey, oder die Gerechtigkeit des Glaubens wiederum verlohren habe. Andrer Stellen zu geschweigen.

S. 3.

In den Schriften Lutheri sind gleichfals herrliche Zeugnisse von dieser Wahrheit zu finden,

* Germ. fol. 277. b. Lat. p. 688.



Vorrede.

den, davon einige hieher zu setzen nicht unterlassen kan. Der wahre lebendige Glaube, spricht er, * kan nicht müßig seyn, er muß Frucht der Liebe üben mit Gutes thun, und Böses meiden. Der heilige Geist ist dabey, der uns nicht sehern läßt, sondern willig und geneigt macht zu allen Guten, und ernst und fleißig wider alles Böse. Desgleichen: ** Wo man wahrhaftig gläubet, so wird auch die Liebe da seyn, und werdet fühlen, euer Hertz sey also gesinnet: So viel hat Christus, mein lieber Herr, für mich gethan, den Vater mir versöhnet, sein Blut für mich vergossen, mit meinem Tode gekämpft, und ihn überwunden, und alles, was er hat, mir geschenkt. Solt ich ihn dann nicht wiederum lieben, danken und loben, dienen und ehren, mit Leib und Gut: wolt ich doch ehe wünschen, daß ich kein Mensch geböhren wäre. Und abermal: † Ein gläubiger Mensch, was er lebt und thut, es sey groß oder gering, und heisse, wie es wolle, so sind es eitel Früchte, und kan ohne Frucht nicht seyn. Ferner: †† Es ist nicht möglich

a 5

* Tom. 5. Ienensf. pag. 197. b.

† Tom. 7. Ien. p. 138. a.

†† In der Kirchen. Por

** Tom. 7. Ien. p. 103. a. still, Dom. 1. Adv.

lich, daß der nicht lieben solte und Gutes thun, der Christum gläubt für seinen gerechten Heyland. Thut er aber nicht Gutes, oder liebet nicht, so ist's gewiß, daß der Glaube nicht da ist. Und anderswo: * Wir sehen an dem Exempel des reichen Mannes, daß es unmöglich ist, lieben, wo der Glaube nicht ist, und unmöglich glauben, da nicht Liebe ist. Denn es will und muß beydes bey einander seyn, daß ein Gläubiger jedermann liebet, und jedermann dienet. Noch weiter. ** Petrus will nicht den Glauben ohne die guten Wercke, noch wiederum Wercke ohne Glauben; sondern den Glauben zuvor, und gute Wercke auf und aus dem Glauben haben. Doch der vornehmste und deutlichste Ort muß nicht vergessen werden, wenn er nemlich in der unschätzbaren Vorrede über die Epistel an die Römer also schreibt: O es ist ein lebendig, geschäfttig, thätig, mächtig Ding um den Glauben, daß es unmöglich ist, daß er nicht ohn Unterlaß solte Gutes wirken. Er fraget auch nicht, ob gute Wercke zu thun sind, sondern ehe man fraget, hat er sie gethan, und ist immer
im

* In der Kirchen-Po-
stilla, Dom. 1, Trin. p. 731.

** Tom. 2. Ienens. pag.
372. ed. Speneri.

im Thun. . . . Also daß es unmöglich ist
Wercke vom Glauben zu scheiden; ja so
unmöglich, als brennen und leuchten vom
Feuer mag geschieden werden.

S. 4.

Wenn man diese herrlichen Aussprüche
Lutheri bedencket, so kan man sich nicht gnug
wundern über die grosse Unbescheidenheit eini-
ger Papisten, welche nicht aufhören den seli-
gen Mann zu beschuldigen, daß er die guten
Wercke verboten und verworfen, und durch
seine Lehre vom Glauben Thür und Thor zu
allerley Sünden und Lastern aufgethan ha-
be. Darüber Lutherus selbst bereits bittere
Klagen geführet, als: * Weil wir sagen
daß wir allein durch den Glauben an
Christo hangend, gen Himmel kommen,
so schreyen sie, man verbiete gute Wer-
cke, so wir doch gar nicht wider gute
Wercke lehren. Anderstwo ** führet er sei-
ne Lasterer also redend ein: Du verbeutest
gute Wercke, und verwirffst Gottes Ge-
sez. O du Kezer, du lösest das Füllen,
und wilst freye böse Leute machen. Da-
gegen er aber seinen Widersachern mit Freu-
digkeit vorhalten konte, daß sie es selbst
wohl anders wüßten, daß er mehr auf
gute

* Tom. 7. Ien. p. 58. b.

** Kirchen-Postill, Dom. 1. Adv. p. 18. ed. Speyeri.

gute Wercke treibe, denn das ganze Pabstthum je gethan habe, welches auch nie kein gut Werck verstanden. * Es rührt aber diese Lasterung daher, daß die Gegner nicht mercken, noch mercken wollen, was für Wercke Lutherus verwerfe. Er verwirft nemlich I. diejenigen Wercke, die außser und wider Gottes Wort von Menschen erwehlet und erdacht seyn, als die Müncherey und die unzehligen Ordens-Regeln, Opfer-Messe, Heiligen-Dienst, Wallfahrten, und dergleichen selbst erwählten Gottesdienst. II. Die aus dem Unglauben herrühren, ** und nicht geschehen aus der Versicherung, daß sie um Christi willen Gott wohlgefallen; von welchen Wercken, dabey kein gut Gewissen zu Gott ist, Lutherus saget, daß ihnen der Kopf ab sey, und alle ihr Leben und Güte nichts tauge, nach Pauli Ausspruch Röm. 14, 23. Was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde. III. Darauf man sein Vertrauen des Hertzens setzet, und dadurch vor Gott gerecht und selig zu werden gedencket, welche Ehre doch allein dem Erlösungs-Werck Jesu Christi zuzuschreiben ist. Daher bezeugt er öffters, *** daß er nicht die Wercke, die Gott

gebo-

* Tom. 5. Ien. p. 298. a.

*** Als tom. 1. Ien. p. 69

** Siehe in diesem Tra-
ctat p. 37. s. 36. und p. 51. s. 2.

tom. 2. pag. 424. tom. 1.
V Vitteb. p. 273. &c.



geboten hat, sondern das Vertrauen auf die Wercke verwerfe, da man Gottes Huld dadurch erlangen, und einen Jahrmarkt damit treiben wolle, da doch Gott seine Huld umsonst versprochen. * Er erklärt sich darüber deutlich mit folgenden Worten. ** Der Luther schilt die Papisten, sie lehren den Christlichen Glauben nicht, auch keine gute Wercke. So sehern sie auch nicht, schelten wiederum den Luther viel heffriger, er lehre den Christlichen Glauben nicht recht, und verbiete gute Wercke. Woran stößt sichs dann, daß sie nicht eins sind, so sie einerley bekennen? Das will ich dir sagen: Der Luther will die gute Wercke haben; aber sie sollen nicht die herrlichen göttlichen *Idiomata* (Eigenschaften) tragen, daß sie genug thun für die Sünde, Gottes Zorn versöhnen, und die Sünder gerecht machen. Denn solche *Idiomata* gehören einem andern zu, der heißt Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt. Ja freylich dem Blut und Sterben Christi soll man solche *Idiomata* lassen, gute Wercke sollen andre *Idiomata* haben. Solches wollen die Papisten nicht, sondern geben den guten Wercken, daß sie für die Sünde
 genug

* tom. 1. Ien. p. 228, b.

** tom. 7. Ien. p. 253.

gnug thun, und die Leute fromm machen. * Darum schreiben sie, der Luther verbiete gute Werke. Doch es haben bereits andre ** die Unschuld Lutheri in diesem Stück mit mehrern gerettet.

S. 5.

Eben dergleichen Zeugnisse von der unzerrennlichen Verbindung des Glaubens und der guten Werke trifft man auch bey andern Theologis unsrer Kirche an, welche hierinnen in die Fußtapfen Lutheri getreten. Der selige MARTINVS CHEMNITIVS schreibt: † Wir wissen, daß der Glaube niemals allein sey, sondern daß er die Liebe und viele andre Gaben mit sich bringe, und also niemals allein sey. Der selige IOAN. GERHARDVS sezet: †† Der wahre Glaube und

* Was das Pabsthum bey dieser Lehre vor ein Interesse habe, hat der selige Herr D. Herrnschmidt in seinen Reflexionen über den Abtritt von der Evangelisch-Lutherischen zu der Römisch-Catholischen Religion, p. 61. gezeigt.

** Siehe D. Joh. Mälers Lutherum defensum, c. 26. Eiusd. Defensionem defensi, c. 26. it. D. SEBAST.

SCHMIDII Lutherische Frömmigkeit.

† In locis theologicis p. 308. Scimus quod fides nunquam est sola, sed affert secum charitatem & alia multiplicia dona, neque vniquam sola est.

†† In loco de iustific. p. 707. Vera fides & charitas, iustificatio & sanctificatio, perpetuo quidem nexu sunt coniuncta; interim tamen vnicuique tribuendum, quod suum est.



und die Liebe, die Rechtfertigung und Heiligung, sind durch ein beständiges Band mit einander verknüpset. Und anderswo: * Der wahre Glaube ist eine zuversichtliche Ergreifung Christi, welche durch die Liebe thätig ist; von welchem die guten Wercke eben so wenig getrennet werden können, als das Licht von der Sonnen, die Feuchtigkeit von dem Wasser. Der selige HENRICVS HOEFNERVS schreibt: ** Der seligmachende Glaube ist nicht ohne gute Wercke, sondern hat die guten Wercke allezeit bey sich, und ist durch die Liebe thätig. Der selige CASP. ERASMVVS BROCHMANNVS spricht: † Wer kan daran zweifeln, daß der wahre und lebendige Glaube durch ein so festes Band dergestalt mit der Liebe verknüpset sey, daß sie nicht getrennet werden können? Und anderswo: †† Wir wissen, daß es eben so unmög-

* p. 86. A qua tam non possunt separari bona opera, quam a sole lux, ab aqua humiditas.

** De iustificatione, p. 15. Saluifica fides non existit absque bonis opetibus, sed praesentia habet bona opera, & per charitatem est operosa.

† In systemate de iustif. p. 167. Cui ergo dubium esse potest, quin vera & viua fides nexu adeo adamantino cum caritate cohaereat, vt separari non possint?

†† p. 189. Nouimus fieri non posse, vt fides vera vique magis separari possit a Dei proximique dilectio-

unmöglich sey, daß der wahre und lebendige Glaube von der Liebe Gottes und des Nächsten und von der Befleißigung guter Werke getrennet werde, als die Schwere von dem Eisen, und die Wärme von dem Feuer abgesondert werden kan. Anderer Stellen nicht zu gedencken.

S. 6.

Der Grund aber dieser genauen und unzertrennsichen Verbindung ist dieser. Der Glaube ist das Principium des göttlichen Lebens in der Seele, * welches der Geist Gottes, der die Todten lebendig macht, darinnen anrichtet, und welches den ganzen Menschen dergestalt durchdringet, daß sein Verstand fähig gemacht wird, göttliche Dinge zu erkennen, und sein Wille tüchtig gemacht wird, sich von der Finsterniß zu Gott, dem ewigen Lichte, hin zu wenden, seine in Christo verheißene Gnade demüthig zu begehren und anzunehmen, und sich ihm, mit den lieblichsten Bewegungen, zu völligem Gehorsam zu übergeben und aufzuopfern. Wie demnach das natürliche Leben die Hand nicht nur beweget, sich auszustrecken, und eine ange-

ne ac a bonorum operum studio, quam a ferro gra-
uitas & ab igne calor se-
parari potest.

* Lib. symb. p. 109. Haec fides, quum sit NOVA VIRTUS, necessario parit nouos motus & opera.

Vorrede.

angebotene Gabe zu ergreifen, sondern ihr auch das Vermögen mittheilet, etwas nützliches zu verrichten, zu wirken, und zu arbeiten: also wird auch durch dieses geistliche Leben die Seele nicht nur geschickt gemacht, die in den Verheissungen des Evangelii angebotene Heyls-Güter, und insonderheit Christum mit seiner vollkommenen Gerechtigkeit, zu ergreifen, sondern auch fleißig zu seyn in guten Werken. Daher pflegt dem Glauben eine gedoppelte Krafft zugeschrieben zu werden, eine rechtfertigende und eine heiligende Krafft. Die rechtfertigende Krafft bestehet darinnen, daß wir durch den Glauben Gottes Gnade und Vergebung der Sünde erlangen; da der Glaube gleich ist der Hand eines Bettlers, welche sich nach einem dargereichten Almosen ausstrecket, und dasselbe hinnimmt: welches aber schon ein Leben voraus setzet, sintemal eine todte Hand sich nicht ausstrecken, noch etwas ergreifen kan. Dieses Leben beweiset der Glaube zuerst im Hungern und Verlangen nach Christo, in einer demüthigen Begierde sich mit ihm zu vereinigen, in einem ernstlichem Kampf und Sieg * über die Schrecken des Todes,

b

des,

* Lib. symb. pag. 74. eternæ. - - Quomodo?
In remissione peccatorum fide; quoniam erigimus nos
oportet in cordibus vinci fiducia promissæ misericordiæ
terrores peccati & mortis diæ propter Christum.

des, und endlich in einer zuversichtlichen Ergreifung des blutigen Verdienstes Jesu Christi. Die heiligende Kraft des Glaubens äußert sich theils darinnen, daß er das Herz von allem bösen Vorsatz, Heuchelei, heimlichen Tücken, und aller Herrschaft der Sünde reiniget und befreiet, Apost. Gesch. 15, 9. theils darinnen, daß er geschäftig ist in der Liebe gegen Gott und den Nächsten. Da er denn eine Quelle unzehliger guter Bewegungen, Gedanken, Begierden, Worte und Werke ist, die niemals vertrocknet, und ein Baum, der seine Früchte zu seiner Zeit bringet. Diese Kraft empfänget er von eben dem Christo, den er zu seiner Rechtfertigung ergriffen hat; welcher, wenn er ins Herz kommt und dasselbe bewohnet (Ephes. 3, 17.) nicht müßig darinnen ist, sondern seinen heiligen Geist mitbringt, der Lust und Vermögen wirket, Gott und den Nächsten zu lieben, Gutes zu thun, und Böses zu leiden.

S. 7.

Diese andre Kraft des Glaubens ist von der ersten unzertrennlich, ob wol die erste der Grund ist der letztern. So wenig (spricht Lutherus *) das Feuer ohne Hitze und Rauch ist, so wenig ist der Glaube ohne Liebe. Denn wenn ich durch den Glauben erkenne, wie lieb mich Gott hat, daß

* In der Fest-Postill am Tage Nicolai, pag. 118.

daß er mir zu gut, und zu meinem Heyl, seinen einigen Sohn hat von Himmel herunter gesandt, ihn lassen Mensch werden, und um meiner Sünde willen sterben, auf daß mir, der ich hätte müssen ewig verdammt seyn, geholfen würde, und mir alles mit diesem seinem Sohn geschencket habe, so daß ich mich desselben, und alles was sein ist, rühmen darf, und darauf trogen und pochen, wider Sünde, Tod, Teufel, Hölle und alles Unglück: so ist's nicht möglich, ich muß ihn wieder lieb haben, und ihm hold seyn, seine Gebote halten, und alles, was er nur haben will, mit Lust und Liebe thun. Da muß der Mensch ein freundlich süßes Hertz gegen GOTT gewinnen, welches Hertz bey sich allein nicht kan bleiben, es muß heraus fliesen, und sich frey auch wiederum in aller Danckbarkeit und Liebe erzeigen.

S. 8.

Inzwischen ob gleich Glaube und gute Werke dergestalt mit einander verbunden sind, daß sie ohnmöglich von einander getrennet und abgesondert werden können: So ist doch zwischen beyden ein grosser Unterscheid, sonderlich in Absicht auf den Artikel von der Rechtfertigung, in welcher allein * der Glau-
b 2
be

* SOLA, sed non SO- 692. Sola fides est, quae ad-
 LITARIA, Lib. symb. p. prendit benedictionem



be vor Gott in Consideration und Betrachtung kommt, und das blutige Verdienst Christi zur Vergebung der Sünden ergreiffet. Ich will diesen Unterscheid abermal lieber mit des seligen Lutheri, als mit meinen eigenen Worten, beschreiben. Ich habe, spricht er, * gelehret, daß allein der Glaube handelt vor GOTT, die Werke aber Zeichen sind meines Glaubens; die muß man herunter lassen bey dem Nächsten, ihm damit zu dienen, und nicht über sich führen vor Gott. Man muß Glauben und Werk so weit von einander scheiden, als Himmel und Erden. Nur nichts vor Gott mit Werken gehandelt, sondern Christo die Ehre allein gelassen, daß er uns durch sein Blut erkanfet, und ja mehr denn zuviel für aller Menschen Sünde gethan habe, und solches gläuben, darauf gänzlich sich verlassen und darauf sterben, der Glaube sey gnug vor Gott, und macht uns Kinder Gottes, Erben zu seinem Reich, Mit Erben Christi, und theilhaftig aller seiner Güter. Anderstwo: ** drücket er die Sache also aus: Ins Gewissen

sine operibus; & tamen
numquam est sola. Conf.
ven. D. PAVLI ANTO-
NII diss. de harmonia fidei,
quae & quatenus iustificat;

& ven. D. IOACH. LAN-
numquam est sola. Conf.
GII Mittel-Strasse, Part.
III. p. 163. seqq.

* Tom. 3. Ien. p. 411. a.

** Tom. 4. Ien. p. 152. a.

sen soll man kein Gesetz treiben, den Händen soll man kein Evangelium predigen. Dem Gewissen soll man also predigen, daß man allein durch den Glauben an Christum müsse fromm und selig werden, und was man für Werke thue, daß man sie ja nicht thue, dem Gewissen zu helfen; sondern äußerlich dem alten Adam soll man auflegen alles, was das Gesetz erfordert, also daß das Gesetz aussen, das Evangelium aber inwendig bleibe, so ist es recht, und bleibet die Stimme Jacobs Stimme, aber die Hände Esaus Hände.

S. 9.

Die Sache ist's werth, daß noch einige Zeugnisse Lutheri hiervon angeführet werden: Lasse mir, schreibt er, * Gesetz und dein rein Herz und gut Gewissen gegen den Leuten hienieden an Erden. Aber da der Gnaden-Stuhl stehet, zur Rechten des Vaters, und Mittler ist zwischen dir und GOTT, da soll keines Menschen-Werck noch Verdienst hinkommen, noch etwas gelten. Denn was hab ich, oder irgend ein Mensch dazu gethan, daß er zur Rechten des Vaters sitzet. Er ist ohne alle meine Werke und Gedanken, dazu ohn alles zuthun des Gesetzes, dahin ge-

b 3

setzet.

* Tom. 6. lcn. p. 41. b.

setzet. Darum muß er ja rein abgefondert seyn von allen meinem Wesen, Leben und Thun, und dürre beschloffen, daß er et- was anders ist, denn unser Leben, aus reinem Herzen und guten Gewissen vor den Leuten geführet, so wohl als wir immer Können. Und abermal: * Das ist die Kunst, daß man lerne weit scheiden und von einander werfen unsre Weisheit, Vernunft, Werke und Vermögen, und diesen Artickel von Christus Wercken und Amt. Und so schliessen, es heißt nicht: Ich gläube an meine Werke, ob sie gleich gut und köstlich sind, und gerne will thun und leiden alles, was Gott haben will. Aber laß sie hie unten bleiben bey menschlicher Weisheit und Leben, daß sie nicht in meinen Glauben und Zuversicht des Herzens kommen. Denn da hab ich einen höhern Schatz im Himmel, nemlich Jesum Christum, da hange ich an, und halte mich an seine Werke, Gerechtigkeit, Heiligkeit und Weisheit, und will Kurtz nichts wissen von meinen, noch einiges Menschen Wercken, wenn es glaubens gilt; sondern ich glaub allein an Jesum Christum: Denn weder ich noch kein Mensch für mich gelitten und gestorben ist. Da kommt ein ander Gesicht, und thut

* Tom. 6. Jen. p. 69.

thut andre Augen auf, daß man gewahr wird, wie es alles verlohren ist, mit alle unserm Thun, und allein den Mann müssen haben, darauf wir trauen, vor Gott zu bestehen, Gnad und Vergebung der Sünden zu haben.

§. 10.

Und eben diese Wahrheit wirst du, geliebter Leser, auf diesen folgenden Bogen mit mehrern bestätigt finden. Es halten dieselbe in sich I. eine Predigt des seligen Lutheri, die er am 2. Weyhnacht-Feyertage über die herrlichen Worte Pauli Tit. 3, 4. 8. gehalten hat. Es ist solche aus seiner Kirchen-Postill, welche er selbst sein liebstes Buch zu nennen pflegte, genommen, aus welcher bereits ehemals die Predigt über die Epistel am 1. Weyhnacht-Feyertage besonders abgedruckt worden, und ihre Liebhaber gefunden.* Dieser ist II. beygefüget ein Extract aus den ersten Blättern seines herrlichen und recht güldenen Tractats, den er An. 1520. von guten Wercken geschrieben, mit welchem er die ganze Lasterung seiner Widersacher, daß er ein Feind von guten Wercken gewesen, zu Boden geleget hat. Ich würde kein Bedencken getragen haben, solchen ganz abdrucken zu

* Die dritte Auflage davon ist 1728. heraus kommen unter dem Titel: Betrachtung der heylsamen Gnade.

Vorrede.

zu lassen, wenn nicht der Herr D. Joachim Lange, mein hochzuehrender Herr Schwieger-Vater, solches in dem vorigen Jubileo bereits gethan hätte, in dem wohlverdienten Ehren-Gedächtniß des theuren Mannes Gottes D. Martini Lutheri, der Evangelischen Reformation. Gott gebe dann, daß auch durch diesen wiederholten Abdruck einigen zur Besserung gedienet werde, und daß durch diese hier mitgetheilte Probe, viele begierig werden mögen, den ganzen vortreflichen Tractat zu lesen, aber auch der darinnen bezeugten Wahrheit von Herzen gehorsam zu werden, und dem Geiste Gottes Raum zu lassen, daß er in der Ordnung einer wahren Neue den Glauben in ihnen anzünden, und also einen guten Baum pflanzen möge, auf welchem unzehlige gute Früchte wachsen können. So wird auch hierdurch die Schmach von unsrer Evangelischen Kirche, als ob gute Werke darinnen verachtet würden, abgewischet, die Widersacher beschämnet, und der Name Gottes verherrlicht werden. Der Herr erfülle diese Hofnung um Christi willen! (Geschrieben auf der Universität Halle, den 10. April 1725. und wiederhohlet den 2. Jun. 1730.

Mar

zuvor Gott hat also gethan, vor dem wir weniger würdig waren solcher Güter, denn kein Mensch vor uns ist? Wie nun Gott sich freundlich und leutselig zu uns gestalt hat, seine Barmherzigkeit uns zu geben, also lasset uns den andern auch thun, ob sie gleich nicht würdig sind, sind wir doch ihnen gleich auch unwürdig gewesen.

§. 2.

Verbindung dieser Worte mit dem vorhergehenden.

Daß aber die Epistel desto besser verstanden werde, müssen wir den Eingang und Ursach solcher Rede wissen. Kurz zuvor spricht er also zu Tito, seinem Jünger: Vermahne sie, daß sie den Herrschasten und Gewaltigen unterthan seyn, ihren Ordnungen gehorsam, und denselben zu allen guten Wercken bereit seyn, daß sie niemand lästern, nicht streitig seyn, sondern ihnen lassen alles gefallen und alle Sanftmüthigkeit erzeigen gegen alle Menschen. Denn wir sind auch weyland gewesen unverständig, ungehorsam, irrige, Diener unser eigenen mancherley Begierden und Wollüsten, haben in Bosheit und Neid gewandelt, feindselige, unter einander gehasset. Nun aber ist erschienen die Freundlichkeit, u. s. w. Hier siehest du, daß St. Paulus uns hält gegen Gott und die Menschen, will, daß wir der Obrigkeit gehorsam, den andern freundlich seyn sollen, unangesehen, ob sie böß, blind,

blind, irrige Leute sind; sondern sollen das ihnen zu gut halten, und uns ihnen gefällig machen, und einen guten Willen darinnen haben, angesehen, daß uns Gott so gethan hat, da wir auch waren, wie sie ist sind.

I. 3.

Was da heisse Freundlichkeit.

Das Wörtlein, erscheinen, ist gnugsam droben in der vorigen Epistel ausgeleget, daß es bedeute die Offenbahrung des Evangelii, dadurch Christus erschienen ist in aller Welt. Wiewol man die Epistel auf die Geburt Christi zeucht, da liegt nicht viel an. Er brauchet hier nicht das Wörtlein, Gnad, wie droben, sondern zwey liebliche andere Worte, Freundlichkeit und Leutseligkeit schreibet er dem gnädigen Gott zu. Das erste heisset auf Griechisch *χρηστότης*, und ist das freundliche, liebliche wandeln eines gütigen Lebens, daß jedermann gern mit demselben Menschen umgehet, und seine Gesellschaft fast süsse, jedermann zu Gunst und Liebe reizet, der die Leute wol leiden kan, niemand verachtet, niemand mit sauren, harten, seltsamen Gebärden oder Weise verjaget, mag jedermann zuversichtlich um ihn seyn, zu ihm gehen, und mit ihm handeln, gleichwie die Evangelia Christum abmahlen die unter den Leuten, der jedermann freundlich ist, niemand verachtet, niemand versaget, und ganz schlachtig, mürb und genietig* ist. Also hat

A 2

hat

* Der sich von andern genießen und gebrauchen lässet.



hat sich Gott auch durchs Evangelium gegen uns gezeigt ganz lieblich und freundlich, der jedermann bereit, niemand verachtet, alle unsere Untugend uns zu gut hält, niemand verjaget mit Strengigkeit. Denn es ist eitel Gnade da verkündiget, in welcher er uns trägt, und mit uns umgeheth aufs allerfreundlichste, mit niemand verföhret nach seinem Verdienst und Würdigkeit. Das ist die Zeit der Gnaden, da mag jedermann zu dem Thron seiner Gnaden gehen mit aller Zuversicht; als Hebr. 4, 16. geschrieben stehet, und Psalm 34, 6. Nahet euch zu ihm, und lasset euch erleuchten, eure Angesichte werden sich nicht schämen, das ist, er wird euch nicht umsonst bitten, und kommen, oder mit Scham leer heim gehen lassen.

§. 4.

Was da heisse Leutseligkeit oder Menschen-Liebe.

Das andere heist *Φιλανθρωπία*, Menschen-Liebe, gleich wie Geiz möchte Geld-Liebe heißen. Und David 2. Sam. 1. Frauen-Begierde nennet Frauen-Liebe. Also nennen die natürlichen Meister etliche Thiere Menschen-Lieber, oder leutselig, als da sind die Hunde, Pferde, Delphin. Denn dieselbigen Thiere haben natürliche Lust und Liebe zu den Menschen, thun sich auch zu ihnen, und dienen ihnen gern, als hätten sie Vernunft und Verstand gegen den Menschen. Einen solchen Namen und Liebe eignet hier der Apostel unserm Gott

zu, und hats zuvor auch gethan Moses; 5. B. Mos. 33, 3. da er von Gott sagt: In seiner Hand ist ein feuriges Gesetz, er hat die Leute sehr lieb; daß die Meynung sey: Gott hat sich im Evangelio nicht allein freundlich erzeiget, der jedermann um sich leiden und annehmen wolle, sondern wiederum hält er sich auch zu ihnen, suchet bey ihnen zu seyn, beut ihnen seine Gnade und Freundschaft an. Das sind ja zwey süsse tröstliche Worte von unserm Gott, daß er seine Gnade anbeyt und uns nachläuft, dazu aufs lieblichste aufnimmt alle, die sich zu ihm machen und sein begehren. Was soll er mehr thun? Nun siehe, warum das Evangelium heisse eine tröstliche, liebliche Predigt von Gott in Christo. Was möchte lieblichers gesagt werden, denn solche Worte einem sündigen elenden Gewissen? O daß uns der Teufel durch des Pabsts Gesetz solch lauter Gottes Wort also gar jämmerlich verdunkelt hat!

§. 5.

Man muß diese Worte nicht einschräncken.

Man muß aber die zwey Worte frey und gemein lassen, und nicht einen Unterscheid der Person unter den Menschen machen, daß solche Göttliche Freundlichkeit und Leutseligkeit nicht aus unserm Verdienst, oder Ansehung, sondern allein aus seiner Barmherzigkeit herkomme, und treffe alles das, das ein Mensch heist, es sey wie gering es wolle. Denn

A 3

Gott

Gott liebet nicht die Person, sondern die Natur, und heisset nicht Person-selig, sondern leutselig, auf daß ihm seine Ehre ganz bleibe, und niemand sich seiner Würdigkeit rühme, niemand sich seiner Unwürdigkeit entseze; sondern einer wie der andre sich tröste auf die unverdiente Gnade, die er so freundlich und leutselig anbeut und giebt. Denn solte irgend ein Ansehen, oder Person würdig gewesen seyn, waren es billig, die da Werke der Gerechtigkeit gethan hatten. Nun verwirft dieselbe Paulus am meisten und spricht: **Nicht nach den Wercken der Gerechtigkeit, die wir gethan haben, &c.** Wie viel weniger wird, solche erschienen seyn, um deiner Weisheit, Gewalt Adel, Reichthum und deines gelben Haares willen. Es ist grosse Gnade, es ist aber auch bloße Gnade, die allen Ruhm und Ehre dämpfet, und nur Gottes Ehre aufrichtet, der sie den Unwürdigen umsonst gegeben hat.

s. 6.

Sie führen uns auf Glaub und Liebe.

So lehret nun diese Epistel abermal die zwen Stück, gläuben und lieben, oder Wohlthat von Gott empfangen, und Wohlthat dem Nächsten erzeigen; wie denn die ganze Schrift die zwen antreibet, und eines ohne das andere nicht seyn mag. Denn wer da nicht festiglich gläubet solcher Gnaden Gottes, der erzeiget es gewislich auch gegen seinen Nächsten, und ist faul, hinläßig, demselben wol zu thun. Je
fester

fester aber jemand gläubet, je fleißiger und williger er ist seinem Nächsten zu helfen. Also treibet der Glaube die Liebe, und die Liebe mehret den Glauben. Daher sehen wir, wie gar nichts wir im Glauben gehen, die wir mit andern wircken, denn mit Wohlthun dem Nächsten, vermessen fromm und selig zu werden. Erfinden täglich so viel neuer Wercke und Lehre, daß wir zuletzt nichts mehr wissen vom rechten guten Leben; so doch alle Christliche Lehre, Wercke und Leben, kurz, klarlich, überflüßig begriffen ist in den zwey Stücken, glauben und lieben, durch welche der Mensch zwischen Gott und seinem Nächsten gesetzt wird, als ein Mittel, das da von oben empfahet, und unten wieder ausgiebet, und gleich einem Gefäß, oder Röhre wird, durch welches der Born göttlicher Güter ohn Unterlaß fließen soll in andre Leute.

S. 7.

Glaube und Liebe machen Gott-förmige Menschen.

Siehe, das sind denn rechte Gott-förmige Menschen, welche von Gott empfahen alles, was er hat in Christo, und wiederum sich auch, als wären sie der andern Götter, mit Wohlthaten beweisen. Da gehet denn der Spruch Psalm 82, 6. Ich habe gesagt, ihr seyd Götter und Kinder des Allerhöchsten allesamt. Gottes Kinder sind wir durch den Glauben, der uns zu Erben machet aller Göttlichen Güter. Aber

A 4

Göt.

Götter* sind wir durch die Liebe, die uns gegen unserm Nächsten wohlthätig machet. Denn göttliche Natur ist nicht anders, denn eitel Wohlthätigkeit, und als hier St. Paulus saget, Freundlichkeit und Leutseligkeit, die ihre Guter in alle Creaturen überschwenglich ausschüttet täglich, wie wir sehen.

§. 8.

Vermahnung zum Glauben.

Nun siehe zu, daß du diese Worte lässest dir gesagt seyn, daß Gottes Freundlichkeit und Leutseligkeit offenbahret, und jedermann angeboten ist, und du auf diese Worte deinen Glauben bauest, täglich daran übest und stärkest, ohne allen Zweifel dafür haltest, es sey also, und Gott sey und wolle dir freundlich und leutselig seyn; so ist er dir gewißlich also, magst alsdenn bitten und begehren mit aller Zuversicht, was du willst, was dich dringet, was dir und andern noth ist. Wo du aber nicht also gläubest, wäre es viel besser, du hättest es noch nie gehöret. Denn mit dem Unglauben machest du diese theure, tröstliche, gnadenreiche Worte zur Lügen, stellst dich damit, als achtest du sie nicht für Wahrheit, welches gar eine hohe grosse Unehre Gottes und Mißbieten ist, daß freylich keine grössere Sünde von dir geschehen mag.

§. 9. Der

* Das ist solche, die Gott in der Liebe nachfolgen, Ephes. 5, 1. 2.

S. 9.

Der Glaube macht das Herz frölich.

Gläubest du aber, so ist nicht möglich, daß davon dein Herz nicht sollte für Freuden in Gott lachen, frey, sicher und muthig werden. Denn wie mag ein Herz traurig oder unlustig bleiben, das da nicht zweifelt, Gott sey ihm freundlich, und halte sich gegen ihn als ein guter Freund, mit dem er sich als mit ihm selbst alles Dinges wohl vermöge? Es muß solche Freude und Lust folgen, folget es aber nicht, so ist gewißlich der Glaube noch nicht da. Und das heisset der Apostel Galat. 3, 3. den heiligen Geist empfangen, in und durchs Evangelium. Denn das Evangelium ist so eine liebliche Predigt von Gottes Gnade und Süßigkeit, daß es den heiligen Geist mit sich bringet im hören und predigen, gleichwie der Sonnen. Glantz natürlich die Hitze mit sich bringet. Wie möchte aber St. Paulus lieblichere, süßere Worte gesetzt haben? Ich darf sagen, daß ich in der ganzen Schrift nicht lieblicher Wort habe gelesen, von Gottes Gnaden geredet, denn diese zwey Chrestotes und Philanthropia, darinnen die Gnade also abgemahlet ist, daß sie nicht allein Sünde vergebet, sondern auch bey uns wohne, freundlich mit uns umgehe, willig ist zu helfen, und erbietig zu thun, alles, was wir begehren mögen, als von einem guten willigen Freunde, zu dem sich ein Mensch alles Gutes versiehet, und sich gang wohl vermag. *Erdencke die*

A 5

also

also einen guten Freund, so hast du ein Bild, wie sich GOTT gegen die in Christo erbeut, und ist dennoch solches Bild noch gar geringe, solche überreiche Gnade vorzubilden.

§. 10.

Und treibet zu guten Wercken.

Wenn du nun also gläubest und frölich bist in GOTT deinem HERRN, lebest nun und bist satt in seiner Gnade, hast was du haben solt, was wilt du nun auf Erden machen in diesem Leben? Du must ja nicht müßig gehen. Ja es lästet dich solche Lust und Liebe gegen GOTT nicht ruhen, sondern du wirst hitzig und begierig, zu thun alles, was du nur weißest, daran du solchem freundlichen, holdseligen GOTT Lob, Ehre und Dank thätest. Da ist kein Unterscheid mehr der Wercke, da sind alle Gebot aus, da ist kein Zwang noch Drang, sondern eitel frölicher Wille und Lust wohl zu thun, es sey das Werck gering oder köstlich, klein oder groß, kurz oder lang.

§. 11.

Sonderlich zur Bekänntniß der Wahrheit.

Zuvörderst begehrest du, daß solche Erkänntniß göttlicher Gnaden andre Leute auch hätten; darum so bricht deine Liebe aus, thut jedermann, was sie kan, prediget und saget solche Wahrheit, wo sie kan, verwirft alles, was nach dieser Lehre nicht geprediget oder gelebet wird. Siehe, so mag denn der Teufel und die Welt sol-

solches nicht hören, noch sehen, will ihr Ding von dir unvertorfen haben, hängt sich an dich alles, was da groß, gelehrt, reich und gewaltig ist, machen dich zu einem Kezer und tollen Menschen.

S. 12.

Darauf das Creutz folget.

Siehe, so kommst du denn gleich, wie dein Herr Christus, um der Wahrheit willen an das Creutz, und must außs äufferste geschändet werden, Leib, Leben, Gut, Ehre und Freunde, alles in die Gefahr setzen, bis daß sie dich von hinnen aus diesem Leben treiben ins ewige Leben. Noch must du in dem allen frölich seyn, dasselbe alles gern dulden und für gut haben, ihnen wiederum freundlich seyn, allezeit gedenccken, daß du zuvor auch, wie sie ist sind, vor Gott gewesen bist. Welches denn solcher Glaube und Liebe auch gewislich thut. Siehe, das ist ein recht Christlich Leben, das da andern thut, wie ihm Gott gethan hat.

S. 13.

Dabey man die Liebe gegen die Feinde zu beweisen hat.

Das drücket hie der Apostel aus, da er spricht: Die Freundlichkeit Gottes sey uns nicht erschienen, hab uns auch nicht selig gemacht um unser Gerechtigkeit willen. Als solt er sagen: Sind wir unwürdig gewesen, und doch aus Barmherzigkeit aufgenommen, und haben Gottes Wohlthat mit großem Unverdienst

dienst und Sünden empfangen: Warum solten wir denn spahren unsere Wohlthat allen denen, die es um uns verdienen oder würdig sind? Nein nicht also, sondern Gottes Kinder lassset uns seyn, und eben unsern Feinden und Ubelthätern wohlthun, wie Gott uns seinen Feinden und Ubelthätern gethan hat, und noch thut. Das saget auch Christus Matth. 5, 44. **Liebet eure Feinde, auf daß ihr seyd Kinder eures himmlischen Vaters, der seine Sonne lässset aufgehen über die Guten und Bösen, und lässset regnen über die ihm dancken, (Gerechte) und nicht dancken, (Un-gerechte.)** Denn so ihr nur eure Freunde liebet, was werdet ihr für einen Lohn haben? thun doch das auch die Zöllner und Sünder.

S. 14.

Auch gegen die, so ihr Unrecht vertheidigen.

Und mercklich verwirft St. Paulus uns nicht allein der bösen Werke halben, sondern spricht: **Nicht nach den Wercken der Gerechtigkeit, die wir gethan haben.** Das meynet er von den Wercken, die wir vor Gott haben gehalten, welches ist eine Gerechtigkeit vor unsern und der Menschen Augen anzusehen, und machet uns doch nur ungeschickter zu Gottes Gnaden, dierveil sie an sich selbst falsch sind, und wir darüber dazu thun, machen eine zweyfältige Sünde daraus, daß wir sie für gut achten und uns darauf verlassen, welches Gott gar sehr

sehr erbittert. Also erbittern uns unsre Feinde auch am meisten, die da Unrecht haben, und doch ihr Ding wollen für Recht erstreiten wider uns. Dennoch sollen wir nicht ihnen versagen wohl zu thun, gleichwie uns Gott in gleichem Irrthum, da wir auch Narren waren, und ließen uns düncken, es wäre wohl gethan, was wir thäten, aus lauter Barmherzigkeit gethan hat. Wie er nun uns nicht nach unserer vermeynten Gerechtigkeit gethan hat; also sollen wir wiederum ihnen auch nicht thun nach ihrem Verdienst oder Unverdienst, sondern aus Liebe und umsonst nur ihnen helfen, und den Dank und Lohn nicht bey ihnen, sondern bey Gott gewarten.

§. 15.

Gnade verdamt alle eigene Gerechtigkeit.

Das sey gnug von der ganzen Summa der Epistel. Nun lassset uns sehen die Worte, die er brauchet, solche Gnade zu preisen und auszureden. Zum ersten hebet er sie so hoch, daß er auch alle unsre gute Wercke und Gerechtigkeit verwirft. Denn wir sollen nicht gedencken, daß er ein schlecht Ding verwerfe mit dem Worten, sondern das allerbeste, das ein Mensch auf Erden thun möchte, nemlich die Gerechtigkeit. Wenn alle Menschen ihren größten Fleiß thäten, und nach der höchsten Vernunft, Weisheit, freyen Willen wirketen, wie wir denn lesen von etlichen heydnischen Meistern und Fürsten grosser Tugend und Weisheit, die alle
Welt

Welt preiset mit Schriften und Worten, als Socrates, Trajanus und dergleichen; dennoch ist solche Weisheit und Tugend nichts vor Gott, denn eitel Sünde und Verdammniß, darum, daß sie nicht geschiehet in Gottes Gnade, das ist: Derselbe Mensch erkennet Gott nicht, ehret ihn auch damit nicht, meynet, er habe solches aus seinem Vermögen gethan, welches niemand, denn die Gnade im Evangelio lehret. Also rühmet sich auch St. Paulus, daß er zuvor habe gewandelt in einem unsträflichen Leben über alle seines gleichen, meynet auch, er thäte recht, daß er die Christen verfolgete, die solch gutes Leben verwürfen. Aber darnach spricht er, da er Christum erkennet: Er achte solche seine Gerechtigkeit wie den Röth und Unflath, auf daß er ja möge erfunden werden nicht in solcher seiner Gerechtigkeit, sondern in Christo und im Glauben, wie er das alles Philipp. 3, 9. und Gal. 1, 14. weiter bezeuget.

S. 16.

Und leget den Ruhm des freyen Willens nieder.

Darum leget er hier darnieder allen Ruhm des freyen Willens, alle menschliche Tugend, Gerechtigkeit und gute Werke, beschleußt, es sey alles nichts, und eitel Verderben, es gleisse wie groß es immer mag; sondern allein die Gnade Gottes muß selig machen, und machet auch selig alle, die solches glauben, und ihr begehren in rechtem Erkantniß ihres eigenen Verderbens und Nichtigkeit.

S. 17. Und

S. 17.

Und richtet auf die Gerechtigkeit Gottes.

So müssen wir nun der Schrift gewöhnen, die da zwei Gerechtigkeiten sezet: Die erste, eine menschliche Gerechtigkeit, wie sie hie St. Paulus nennet, und an vielmehr Orten. Die andre eine Göttliche Gerechtigkeit, das ist, die göttliche Gnade, welche uns rechtfertiget durch den Glauben, wie St. Paulus hie ausdrucket, und saget am Ende der Epistel also: Auf daß wir durch seine Gnade gerechtfertiget, und Leben seyn des ewigen Lebens. Da siehest du daß Gottes Gnade unsere Gerechtigkeit ist, die auch darum Gottes Gerechtigkeit heißet, daß er sie uns aus Gnaden giebet, und unser wird, daß wir sie empfangen. Also saget er Röm. 1, 17. Im Evangelio wird geprediget von der göttlichen Gerechtigkeit, daß dieselbe sey durch den Glauben, wie da geschrieben stehet: Der Gerechte wird seines Glaubens leben. Item also stehet auch 1 B. Mos. 15, 6. Abraham hat Gott gegläubet, und derselbe Glaube ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet. Also daß die Schrift beschleußt, daß niemand vor Gott rechtfertig ist, denn wer da gläubet, wie jetzt gesaget, und von St. Paulo angezogen ist, aus Habac. 2, 4. Der Gerechte wird seines Glaubens leben. Also daß Glaube, Gnade, Barmherzigkeit, Wahrheit ein Ding sey, das Gott in uns durch Christum und sein Evangelium wirket, wie Psalm 25, 10. stehet: Alle Gottes Wege sind Barmherzig.

herzigkeit, Gnade und Wahrheit. Gottes Wege sind aber, darinnen wir wandeln, und er in uns, wenn wir seinen Geboten folgen. Dieselben Wege müssen alle in göttlicher Barmherzigkeit und Wahrheit gehen, und nicht in unserm Vermögen oder Kräften, welcher Wege sind eitel Zorn und Falschheit vor Gottes Augen, wie er saget Esa. 55, 9. Also hoch der Himmel ist über der Erden, so hoch sind auch meine Wege über eure Wege. Als solt er sagen: Eure Gerechtigkeit ist irdisch und nichts, ihr müßet in meiner himmlischen Gerechtigkeit wandeln, solt ihr selig werden.

Sondern er hat uns, nach seiner Barmherzigkeit, selig gemacht.

S. 18.

Diese Gnade macht uns hier schon selig.

Sie mögen die Worte bestehen, die da lauten, als sind wir schon selig? Sind wir nicht noch auf Erden im Jammer? Antwort: Es ist darum also geredet, daß die Kraft göttlicher Gnade, und die Art des Glaubens würde ausgedrückt, zuwider den irrigen Werkheiligen, die durch ihre Werke die Seligkeit, als wäre sie noch fern von ihnen, hohlen und erlangen wollen. Nicht also, Christus hat uns auf einmal selig gemacht in zweyerley Weise. Zum ersten, er hat alles gethan, was dazu gehört, daß wir selig werden; nemlich die Sünde, Tod, und Hölle überwunden und vertilget, daß

daß nichts mehr dazu von jemand zu thun ist. Zum andern, daß er solches alles in der Taufe hat uns allen gegeben, daß, wer da gläubet an Christum, daß er solches gethan habe, der hats gewislich alsobald in dem Augenblick alles, und sind alle seine Sünde dahin mit dem Tod und Hölle, daß er nichts mehr bedarf zur Seligkeit, denn solches Glaubens.

S. 19.

Ehe wir noch gute Wercke thun Können.

Siehe, so überschwenglichen Reichthum schütet Gott über uns in der Taufe, daß er auch die Wercke aufhebet, damit die Narren vermessen den Himmel zu gewinnen und selig zu werden. Nein, lieber Mensch, du mußt den Himmel haben, und schon selig seyn, ehe du gute Wercke thust. Die Wercke verdienen nicht den Himmel, sondern wiederum, der Himmel, aus lauter Gnade gegeben, thut die guten Wercke dahin, ohne Besuch des Verdienstes, nur dem Nächsten zu Nutz und Gott zu Ehren, bis daß der Reichnam auch von Sünden, Tod und Hölle erlöset werde.

S. 20.

Ob wir wol noch auf die Offenbahrung solcher Seligkeit warten.

Darum alle das Leben, das ein recht gläubiger Christe führet nach der Taufe, ist nicht mehr, denn ein Warten auf die Offenbahrung der Seligkeit, die er schon hat. Er hat sie gewislich ganz, aber doch im Glauben

B

ben

ben vordrogen. Derselbe Glaube, wenn der abgethan wäre, so wäre sie offenbarlich in ihm, welches geschieht im leiblichen Sterben, wie 1. Joh. 3, 2. stehet. Lieben Brüder, wir sind schon izt GOTTES Kinder, aber es ist noch nicht offenbahr, was wir seyn werden. Wenn er aber kommt, so wissen wir, daß wir ihm gleich werden seyn. Denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Und alle, die diese Hofnung in ihnen haben, die heiligen sich ohn Unterlaß, gleichwie er heilig ist. (Oder ein jeglicher, der solche Hofnung hat zu ihm, der reiniget sich, gleichwie auch er rein ist.) Darum laß dich die Werckheiligen nicht verführen, die den Glauben verachten, setzen deine Seligkeit weit vor dich, und treiben dich, mit Wercken sie zu holen. Mein, lieber Mensch, sie ist in dir, inwendig ist schon alles geschehen, wie Christus saget Luc. 17, 21. Das Reich GOTTES ist inwendig in euch. Darum ist das übrige Leben nach der Taufe nichts anders, denn ein Harren, Warten und Verlangen, daß da offenbahret werde, das in uns ist, und daß wir das begreifen, das uns begriffen hat, wie St. Paulus Philipp. 3, 12. saget: Ich jage ihm nach, auf daß ich möge das ergreifen, darinnen ich von Christo ergriffen bin, das ist: Daß ich doch sehe, was mir für Güter in dem Schrein des Glaubens gegeben sind. Er ist neugierig, und ihn verlangt zu sehen seinen Schatz, den ihm die Taufe in dem Glauben gegeben und versiegelt hat.

Also

Also spricht er auch daselbst: Unser Wandel ist schon im Himmel, von dannen wir auch warten des Heylandes Jesu Christi, der unsern verächtlichen Leichnam wieder mache aufs neue, gleich seinem verklärten Leichnam, oder welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe.) Item Gal. 4, 9. da er hatte gesaget: Ihr habet nun GOTT erkennen, wiederrufet er die Worte, und spricht: Ja ihr seyd von GOTT erkennen, so es doch beydes wahr ist, doch mit Unterscheid: Wir sind von GOTT erkennen und schon begriffen, aber wir erkennen und begreifen ihn noch nicht, denn unser Erkänntniß ist noch im Glauben zugedeckt und verschlossen. Also saget er auch Röm. 8, 24. Wir sind schon selig, doch in der Hofnung, das ist: Wir sehens noch nicht, denn wer da siehet, (spricht er,) der hoffet nicht, so wir aber hoffen des, das wir nicht sehen, so warten wir sein mit Gedult. Item so spricht auch Christus Luc. 12, 36. Lasset eure Lenden begürtet seyn, und eure Lichter brennen. Und seyd gleich den Menschen, die da warten auf ihren HErrn, wenn er aufbrechen wird von der Hochzeit. Auf daß, wenn er kommt und anklopffet, daß sie ihm bald aufthun. Item so hat auch St. Paulus in der vorigen Epistel Tit. 2, 13. gesaget: Wir sollen nüchtern, rechtfertig und göttlich leben auf dieser Welt, und warten auf die selige Hofnung und Erscheinung der Herrliche.

lichkeit des grossen Gottes, und unsero
Heylandes Jesu Christi.

§. 21.

Wir werden also nicht durch Werckē selig.

Siehe, diese Sprüche und dergleichen bezeugen alle, daß wir schon selig sind gemacht, daß ein Christen-Mensch nicht sich soll nach Wercken umsehen, dadurch er selig möge werden. Denn solcher Bahn und Lehre verblenden ihm seine Christliche Augen, vertilgen ihm den rechten Verstand des Glaubens, und reissen ihn aus dem Wege der Wahrheit und Seligkeit. Das heist hie: Er hat uns selig gemacht nach seiner Barmherzigkeit. Und am Ende der Epistel, daß wir Erben seyn des ewigen Lebens in der Hofnung. Erben sind wir, doch verborgen im Glauben, und warten derselben Offenbarung in der Hofnung. Solches Warten aber und übriges Leben nach der Taufe, geschiehet darum, daß er durch uns den Leib casteye, die Kraft seiner Gnaden beweise, im Streit wider das Fleisch, Welt und Teufel, und doch das alles endlich darum, daß er durch uns unserm Nächsten Nutz schaffe, und ihn auch zu dem Glauben durch unser Predigen und Leben bringe. Denn ob er das wohl möchte durch die Engel thun, will ers doch durch uns Menschen thun, auf daß der Glaube bleibe und lieblich zu gehe. Denn es würde kein Glaube da bleiben, wenn die Engel solten ohn Unterlaß bey uns wandeln. So ist's auch nicht so lieblich,

lich, als durch die Natur, die uns gleich ist, der wir gewohnet sind, und sie erkennen. Sollten wir auch alle nach der Taufe gen Himmel genommen werden, wer wolte die andern befehren, und zu Gott bringen mit Worten und gutem Exempel?

§. 22.

Solglich ist auch das Fegfeuer ein Betrug des Satans.

Daher ist nicht Zweifel. Es sey des Teufels und End-Christis Wunder-Zeichen, daß wir so viel auf das Fegfeuer wenden, und mit Vergessen solches Glaubens, vermessen uns mit Wercken dafür zu behüten, oder heraus zu lösen, gerade als wäre die Seligkeit uns noch nicht gegeben, und müsten sie durch einen andern Weg, denn durch den Glauben überkommen, da wir doch sehen, wie es wider alle Schrift und Christlich Wesen streitet. Denn wer die Seligkeit nicht aus lauter Gnaden empfähet, vor allen guten Wercken, der wird sie freylich sonst nimmer empfangen. Und wer seine gute Werke zu seinem eignen Nutz wendet, ihm selbst, und nicht seinem Nächsten damit zu helfen, der thut sonst kein gut Werk. Denn es ist alles glaublos da, und eitel schädlich Irthum und Verführung, daß ich wolte, das Fegfeuer wäre noch nie erfunden, oder wäre je nicht auf die Cangel kommen, es thut allzu greulichen Schaden solcher Christlichen Wahrheit und rechtem Glauben. Nun hats der Teufel dahin gebracht, daß alle Stifte, alle Klö-

ster, alle Messen, alle Gebete, gar nahend allein ins Fegfeuer wircken, dazu mit solcher giftigen Meynung, daß man durch die Wercke den Sachen helfen, und die Seligkeit holen will. Darüber denn der Taufe und des Glaubens Reichthum muß verfinstert, und zuletzt aus Christen lauter Heyden werden. O Herr Gott des Greuels! Man solte die Christen lehren, wie Christus und St. Paulus, daß sie nach der Taufe oder Absolution sich nicht anders hielten, denn als die alle Stunden zum Tode bereit, warteten auf die Offenbahrung ihrer empfangenen Seligkeit; so giebt man ihnen durch des Fegfeuers verlassen * eine faule Sicherheit, daß sie denken, nur diß Leben sparen und verziehen, bis an das Tod-Bette, da wollen sie denn Reu und Leid haben, und mit Stiften, Seel-Messen und Testament ihnen aus dem Fegfeuer helfen, sie werdens aber wol inne werden. Folget:

Durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes.

S. 23.

Die Gnade wird uns in der Taufe gegeben.

Sie gar mit vielen Worten preiset er die Gnade Gottes, in der Taufe uns gegeben. Nennet die Taufe ein Bad, da nicht allein Füße oder Hände, sondern der
g nhe

* Das ist, durch das Verlassen auf das Fegfeuer.

ganze Leib gereiniget wird: Also auch die Taufe machet den Menschen auf einmal rein und selig, daß zu dem Haupt, Stücke und Erbe der Seligkeit nichts mehr noth ist, denn solcher Glaube in solche Gottes Gnade, auf daß es ja lauter Gnade, ohne Werck und Verdienst sey, daß wir selig werden, und also in uns ewiglich rein bestehe Liebe, Lob, Danck und Ehre göttlicher Barmherzigkeit, ohn allen Ruhm oder Wohlgefallen eines Vermögens oder Zustuns, wie gnugsam und oft gesaget ist.

§. 24.

Die Taufe ist ein Bad der Wiedergeburt.

Menschen Gerechtigkeit ist nicht ein solch Bad, sondern nur ein Waschen der Kleider und Gefäße, wie von Gleisnern, Matth. 23. geschrieben ist, dadurch sie nur äußerlich, vor den Menschen und ihnen selbst, rein scheinen, aber inwendig voll Unflat bleiben. Also nennet er das Bad nicht ein leiblich Bad, sondern ein Bad der Wiedergeburt, daß ein solch Bad sey, das nicht oben hin die Haut wasche, und den Menschen leiblich reinige, sondern seine ganze Natur umkehre und wandele in eine andre Natur, daß die erste Geburt, vom Fleisch geschehen, versthret werde mit allem Erbe der Sünden und Verdammniß.

§. 25.

Welches uns die Seligkeit ganz giebt.

Damit aber ausgedrucket wird, daß unser Heyl auf einmal uns gegeben wird, und nicht

B 4

mit

mit Wercken zu hohlen ist. Denn Geburt giebt nicht allein ein Glied, Hände oder Füße, sondern das ganze Leben, den ganzen Menschen, der nicht darum wirket, daß er gebohren werde, sondern darum und zuvor gebohren wird, daß er wirken möge. Also machen uns die Werke nicht rein, fromm und selig; sondern wir, zuvor rein, fromm und selig, thun die Werke frey dahin Gott zu Ehren, dem Nächsten zu gut. Siehe, das heißt die lautere Erkenntniß der blossen Gnade Gottes. Da lernet nun der Mensch sich und Gott erkennen, Gott loben, sich verachten, auf Gott sich trösten, an ihm selbst verzweifeln. An welcher Lehre sich fast sehr hindern, die mit Gesetzen, Geboten und Wercken die Leute treiben und wollen selig machen.

S. 26.

Und ein Bad der Erneuerung.

Weiter, daß diß Bad und diese Wiedergeburt noch klärlicher werde verstanden, thut er dazu und spricht: Verneuerung; daß ein neuer Mensch, neue Art, neue Creatur da werde, die da ganz anders gesinnt ist, anders liebet, anders lebet, redet und wirket, denn vorhin. Wie er auch Galat. 6, 15. sager: Im Christlichen Stand gilt nichts, weder beschnitten noch unbeschnitten seyn (das ist kein Werk des Gesetzes,) sondern eine neue Creatur. Als solte er sagen: Es wird sich nicht also müssen flicken und plezen mit Wercken hie und da. Es muß ganz eine neue Haut da werden, und die Natur

Mensch auf einmahl die Gnade ganz empfähet, und selig gemacht wird, daß nicht die Werke dazu kommen, sondern folgen sollen. Gleich als wenn Gott aus einem durren Block einen neuen grünenden Baum machte, der alsdenn seine natürliche Früchte trüge. Es ist gar ein groß, stark, mächtig und thätig Ding um Gottes Gnade, sie lieget nicht, wie die Traum-Prediger fabuliren, in der Seelen, und schläffet, oder läffet sich tragen, wie ein gemahl't Bröt seine Farbe träget. Nein, nicht also, sie träget, sie führet, sie treibet, sie zeucht, sie wandelt, sie wircket alles im Menschen, und läffet sich wohl fühlen und erfahren. Sie ist verborgen; aber ihre Werke sind unverborgen: Werk und Wort weisen wo sie ist, gleichwie die Frucht und Blätter des Baumes Art und Natur ausweisen.

S. 28.

Dabey man der Gnade viel zu wenig zuschreibet.

Darum wird zu wenig und zu gering von ihr geprediget, so man ihr nicht mehr giebet, denn daß sie die Werke schmücke und helfe vollbringen, wie die Sophisten, Thomas, * Scotus und das Volk irren und verführen. Sie hilft nicht allein die Werke thun, sie thuts allein; ja nicht allein die Werke, sie wandelt und verneuet die ganze Person, und ihr Werk ist viel mehr, wie sie die Person ändere; denn wie sie die

* Nämlich Aquinas.

die Wercke der Person vollbringe. Sie will ein Bad, eine Wiedergeburt, eine Verneuerung machen, nicht allein der Wercke, sondern des ganzen Menschen. Siehe das heißt frey und voll von der Gnade Gottes geprediget. Denn Paulus spricht nicht hie, daß uns Gott habe selig gemacht durch Wercke, sondern mit vollem Munde schüttet er aus, durch eine Wiedergeburt und eine Verneuerung. Es gilt nicht Glückens mit Wercken, es gilt ganz umkehren die Natur. Darum geschichts auch, daß die so recht glauben, müssen viel leiden und sterben, auf daß die Gnade ihre Art und Gegenwartigkeit beweise. Siehe davon saget David Ps. III, 2. Die Wercke Gottes sind groß und ersucht nach allem ihren Willen. Wer sind diese seine Wercke? Wir sind sie, in der Taufe gemacht durch seine Gnade, wir sind grosse Wercke, neu gebohren Ephes. 2, 10. Denn es ist groß Ding, daß ein Mensch so schnell selig wird, loß von Sünden, Tod und Hölle ewiglich. Darum spricht er: Sie sind ersucht nach alle ihrem Willen oder Begehren, daß Gott damit erfunden hat, und thut alles, das ein Mensch begehret. Was begehret aber ein Mensch mehr denn selig zu seyn, von Sünden, Tod und Hölle erlöset seyn?

S. 29.

**Welche durch den heiligen Geist uns
verneuret.**

Zulezt nennet er das Bad die Wiedergeburt, die Verneuerung des heiligen Geistes, daß ja
voll.

vollkömlich ausgedrucket werde die Grösse und Kraft der Gnaden. Also ein groß Ding ist das Bad, daß das keine Creatur, sondern der heilige Geist machen muß. Ey wie gar verwirfest du, heiliger St. Paul, den freyen Willen, die guten Wercke, und die grossen Verdienste der hoffärtigen Heiligen? Wie hoch sehest du unsere Seligkeit, und machest sie doch so nahe bey uns, ja in uns? Wie bloß und lauter predigest du die Gnade? Darum wirck hin, wirck her! den Menschen zu verneuern, und die Person ändern, ist nicht möglich, denn durch das Bad der Wiedergeburt des heiligen Geistes.

S. 30.

Da die Werckheilige in der alten Haut bleiben.

Das siehet man auch wol an den Werckheiligen, wie keine unleidlichere, hochmüthigere, frevelere und ungläubigere Geister sind, denn eben sie. Denn es sind ungebrochene, unverneuerte, verstockte, verhärtete, und verbliebene Menschen in ihrem alten Adam, welchen sie mit ihren guten Wercken decken und schmücken, und keine Veränderung ihrer bösen Natur, sondern nur der äussern Wercke haben. O das ist ein giftig Volck, und vor Gott in grossen Ungnaden, ob sie wol in seinem Schooß zu sitzen vermeynen.

S. 31. Hier

S. 31.

Zierinnen stimmt Paulus mit Christo
überein.

Also stimmt nun hie St. Paulus mit Christo; Joh. 3, 5. da er diß Bad also nennet: Wer nicht anderweit gebohren wird aus dem Wasser und Heil. Geist, der mag nicht eingehen in Gottes Reich. Hie hörest du das Wasser, das ist, das Bad. Du hörest, anderweit gebohren werden, das ist die Wiedergeburt und Verneuerung, und den Geist, den hie St. Paulus ausdrucket, den heiligen Geist.

S. 32.

Und weiß nichts von der Firmelung.

Und ist hie zu mercken, daß der Apostel von dem Sacrament der Firmelung * nicht weiß. Denn er lehret, der heilige Geist werde in der Taufe gegeben, wie auch Christus lehret, ja in der Taufe werden wir aus dem heiligen Geist gebohren. Wir lesen wol in der Apost. Gesch. 8, 17. Daß die Apostel ihre Hände legten auf die Häupter der Getauften, daß sie den Heil. Geist empfangen, welches sie zu der Firmelung ziehen.

Co

* Die Firmung oder Firmelung ist im Pabsthum eine solche Handlung, da der Bischof einen getauften mit dem Chrisam, der aus Oel und Balsam zubereitet ist, an der Stirne creuzweise salbet mit dem Worten: Ich firme dich in dem Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes, damit er wider den Satan gestärket, und mit einem unaustöschlichen Zeichen als ein Christ bezeichnet werde, wobey der Bischof den Firmelung auf den Backen schläget.

So doch dasselbe darum geschah, daß dieselbe den heiligen Geist in öffentlichen Zeichen empfangen, und mit viel Zungen reden möchten, das Evangelium zu predigen. Aber dasselbe ist zeitlich abgangen, und nicht mehr blieben, denn der gleichen Ordnung oder Weißen zum Priester oder Prediger Amt: wiewol auch dasselbe in Mißbrauch greulich gehet. Davon ein andermal.

Welchen er ausgegossen hat über uns reichlich durch IESUM Christum unsern Heyland.

S. 33.

In der Taufe wird der heilige Geist über uns ausgegossen.

Die Hebe der H. Geist ist nicht allein gegeben, sondern ausgegossen, nicht allein ausgegossen, sondern reichlich ausgegossen. Der Apostel kan die Gnade und ihre Werke nicht groß genug machen, und wir leider machen sie so gering gegen unsre gute Werke. Es wäre eine Schmach Gottes und seines H. Geistes, daß er ihn sollte reichlich ausgießen über uns, und sollte noch etwas von uns und aus uns gesucht werden, damit wir rechtfertig und selig würden, als wären solche göttliche überschwingliche Werke nicht gnugsam dazu. So hätte auch St. Paulus zu milde geredet, und wäre billig Lügen zu strafen. Aber nun redet er mit solchen vollen trefflichen Worten davon, daß es klar ist: Es möge niemand zuviel sich auf solch Bad und
Wie.

Wiedergeburt verlassen; es ist noch mehr da; niemand zuviel glauben, er hat noch mehr da. Und eben darum sind von GOTT solche grosse Güter in dem Wort und Glauben gefasset, daß die Natur dieses Lebens nicht tragen noch begreifen möchte, so sie solten bloß dargegeben werden. Und zugleich auch wenn sie anheben bloß zu werden, muß der Mensch sterben, und diß Leben lassen, daß er ganz versinke und verschwinde in dem Reichthum, den er jetzt im Glauben, als bey einem kleinen Zipfel, ergriffen hat. Siehe, so gar überflüßig sind wir ohn alle Werke gerechtfertiget und geseliget, so wirs nur glauben.

§. 34.

Die Werke thun nichts dazu.

Darum spricht auch St. Petrus 2 Pet. 1, 4. Durch Christum sind uns grosse und köstliche Dinge gegeben, daß wir Mitgenossen werden göttliches Wesens, spricht nicht, sie werden uns gegeben werden, sondern, sie sind uns gegeben. Und Christus Joh. 3, 16. So lieb hat GOTT die Welt gehabt, daß er seinen einigen Sohn für sie gegeben hat, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verderben, sondern das ewige Leben haben. Siehe da, sie haben das ewige Leben, alle die da glauben; so sind sie gewislich gerecht und heilig ohn alle ihre Werke, und die Werke thun nichts dazu, sondern es ist eitel blosser Gnade und Barmherzigkeit da, reichlich über uns ausgegossen.

§. 35. Son.

S. 35.

Sondern offenbahren nur den Grund
des Herzens.

Nöchtest du aber sprechen: Wie gehet das zu, daß so oft in der Schrift gesaget wird, daß die da Gutes thun, werden selig: als Christus Joh. 5, 29. Die da Gutes gethan haben, werden hervor gehen zu der Auferstehung des Lebens. Und die da Übels gethan haben, zu der Auferstehung des Gerichts. Und Paulus Röm. 2, 7. Ehre und Lob allen, die da Gutes thun, und dergleichen über die Massen vielmehr. Antwort: Wie sollte es zugehen? Nicht anders denn wie die Worte lauten, ohn alle Glossen: Wer wol thut, der wird selig, wer übel thut, der wird verdammet. Das machet aber den Irthum, daß man gute Werke urtheilet nach dem äußerlichen Ansehen. Das thut die Schrift nicht, welche lehret, daß niemand Gutes thun mag, er sey denn selbst zuvor gut; so wird er nicht durch gute Werke gut, sondern die Werke werden durch ihn gut. Er wird aber gut durch diß Bad der Wiedergeburt, und sonst in keinem Weg. Das meynet Christus Matth. 7, 17. Kein böser Baum träget gute Früchte, und kein guter Baum träget böse Früchte. Matth. 12, 33. Darum machet den Baum entweder gut oder böse, so werden die Früchte auch darnach.

S. 36. Gleisf

S. 36.

Gleiffende Wercke sind Schafs Kleider.

Das ist wol wahr, daß die Werckheiligen Wercke thun, die do gleich sind den Wercken der neugebohrnen Menschen, ja sie gleiffen zuweilen mehr, denn jener gute Wercke. Sie beten, fasten, geben, stiften, wallen und wandeln fast scheinbar. Aber Christus Matth. 7, 15. nennet es Schafs Kleider, unter welchen reiffende Wölfe gehen. Denn ihr keiner ist von Grund des Herzens demüthig, mild, sanft und gut, welches sie auch beweisen, wenn man sie trifft, und ihre Wercke verwirft, da geben sie denn ihre natürliche rechte Frucht, dabey man sie erkennet, als da sind frevel Urtheil, Ungeduld, Eigenwille, Halsstarrigkeit und Afferrede, mit vielen andern bösen Stücken. Darum ist's wahr, wer wohl thut, der wird selig, das ist, seine Seligkeit wird offenbahr werden; aber er thäte nichts Gutes, wenn er nicht schon selig wäre in der neuen Geburt. Darum nennet die Schrift solche Leute bald nach ihrem äußerlichen Wandel in guten Wercken, bald nach ihrem inwendigen Wesen, welches solchen äußerlichen Wandel guter Wercke treibet, und spricht, sie seyn schon selig des innerlichen Wesens halber, und werden selig, wenn sie wohl thun, das ist, so sie beständig bleiben, wird ihre Seligkeit offenbahr werden. Darum sind es die Wercke, die noch in der alten Geburt und Adams Wesen geschehen, die der Apostel in dieser Epistel verwirft und spricht: Nicht nach den Wercken der Ge-

C

rech.

rechtigkeit, die wir gethan haben &c. Es sind gute Wercke, aber nicht vor Gott, der die persönliche Güte ansiehet, und darnach die Wercke. Wie er 1 B. Mos. 4, 4-5. erst Abel, und also denn sein Opfer ansah, und erst von Cain und alsdenn auch von seinem Opfer sich wandte, welches doch nach äußerlichem Ansehen eben so wol ein Opfer und gut Ding war, als Abels Opfer.

S. 27.

Wie müssen durch **JESum Christum** glauben und Gutes thun.

Er sezet auch mercklich dazu: Durch **JESum Christ**, unsern Heyland, damit er uns unter Christo behalte, wie die jungen Hühnlein unter der Gluck-Hennen. Denn also spricht er selbst Matth. 23, 37. **O Jerusalem!** wie oft habe ich gewolt sammeln deine Kinder, wie eine Gluck-Henne ihre Küchlein sammet unter ihre Flügel, und du hast nicht gewolt. Hierinnen wird die Art des rechten lebendigen Glaubens gelehret, der ist also gethan, daß nicht gnug ist zur Seligkeit, ob du an Gott glaubest, wie die Juden und viel andere thun, welchen er auch wiederum viel Gutes thut und grosse Gaben giebt zeitlich; sondern durch **JESum Christum** must du an Gott glauben. Zum ersten nicht daran zweifeln, er sey dein gnädiger Gott und Vater, habe dir alle Sünde vergeben, und dich selig gemacht in der Taufe. Zum andern doch daneben wissen, daß solches alles nicht umsonst, oder ohne Gnugthun seiner Gerechtigkeit geschehe. Denn der Barmherzigkeit und Gnade

de ist kein Raum, über uns und in uns zu wirken, oder uns zu helfen in ewigen Gütern und Seligkeit, der Gerechtigkeit muß zuvor gnug geschehen seyn aufs allervollkommenste, wie Christus saget Matth. 5, 18. Nicht der kleinste Buchstab, auch nicht der kleinste Titel wird von dem Gesetz vergehen, es muß alles geschehen.

§. 38.

Denn unsre besten Wercke sind unvollkommen.

Denn was man von Gottes Gnaden und Gütigkeit saget, muß alles verstanden werden, allein auf die, so da erfüllen seine Gebot auf das allerreinste, wie er saget; Mich. 2, 7. da die Juden sich in Gott viel vermessen, und sprachen allezeit: Friede, Friede. Item: Solte Gott so zornig seyn? Solte sein gütiger Geist von uns abgebrochen seyn &c. Antwortet er: Ja ich rede Gutes nur von denen, die da recht wandeln. Darum mag niemand zu der reichen Gnade Gottes kommen, er habe denn Gottes Geboten aufs alleräußerste gnug gethan. So ist nun gnugsam gesaget, daß unsre Wercke nichts sind vor Gott, und wir nicht das geringste Gebot in einem Wercke erfüllen mögen; wie vielweniger mögen wir seiner Gerechtigkeit gnug thun, daß wir seiner Gnaden würdig werden.

§. 39.

Ja, wenn wir alles thäten, so können wir doch damit nichts verdienen.

Dazu, ob wir schon so kräftig wären, alle sei-

ne Gebote zu halten, und seiner Gerechtigkeit alenthalben gnug zu thun, dennoch wären wir dadurch nicht würdig seiner Gnaden und Seligkeit, er wäre sie auch uns nicht schuldig zu geben, sondern möchte solches alles von uns fordern, als schuldigen Dienst von seiner Creatur, die ihm zu dienen verpflichtet ist; was er aber darüber giebt, ist eitel Gnade und Barmherzigkeit. Diß hat Christus Luc. 17, 10. klärlich gelehret, da er also spricht in einem Gleichniß: Welcher ist unter euch, der einen Acker-Knecht, oder Hirten-Knecht habe, der ihm pflüget, oder das Vieh weidet, so er von dem Felde kommt, daß er so balde zu ihm sage: Gehe hin, setze dich zu Tische? Sondern er spricht also zu ihm: Bereite mir das Abendmahl, schürze dich und diene mir, biß ich gessen und getruncken habe, darnach solt du auch essen und trincken. Dancket er auch demselben Knecht, daß er gethan hat, das ihm befohlen ist? Ich meyns nicht. Also ihr auch, ob ihr alles thätet, das euch geboten ist, so saget; wir sind unnütze Knechte, wir haben gethan, was wir zu thun schuldig gewesen sind. So denn nun denen aus Gnaden, und nicht aus Pflichten wird der Himmel gegeben, die da alles thun, was sie schuldig sind zu thun, und auch solchen Menschen (ob sie irgend wären) nicht aus Verdienst, sondern aus göttlicher gnädigen Zusagung der Himmel gegeben wird, wie er verspricht Matth. 19, 17. Wilt du eingehen ins Leben, so halt die Gebot: Was wollen

wollen wir denn mit unsern elenden guten Wercken vermessenn? Preisen dieselben so fast, als wären sie aus ihrer Natur, und nicht aus lauter Gottes Verheißung und gnädigen Zusagen würdig des Himmelreichs.

§. 40.

Darum werden wir auf Christum
gewiesen.

Darum hat uns Gott gegeben zum ersten einen Menschen, der für uns alle der göttlichen Gerechtigkeit aller Dinge gnug thäte. Zum andern, auch durch denselben Menschen solche Gnade und Reichthum ausgeußt, auf daß, ob wir wol solche Gnade umsonst und ohne Verdienst, ja mit grossen Unverdienst und Unwürdigkeit empfahen, so ist sie uns doch nicht umsonst, noch ohne würdigen Verdienst gegeben, sondern als St. Paulus Röm. 5, 18. lehret: Gleichwie wir durch Adam in der natürlichen Geburt ohne unser Verdienst und eigenen Vermirckung in die Sünde kommen, die uns angebohren wird; also wiederum in der Wiedergeburt ohne unser Verdienst und eigenen Wercken durch Christum in die Gnade und Seligkeit kommen. Darum ist der heilige Apostel so fleißig an allen Orten, wo er die Gnade und den Glauben prediget, daß zu setzen, durch Jesum Christum, auf daß nicht jemand einher plumpe und spreche: Ja ich glaube an Gott, und lasse es dabei bleiben. Mein lieber Mensch, du mußt also glauben, daß du wissest, wie und durch welchen du mußt glauben, daß Gott von dir will haben aller seiner Ge-

bot Erfüllung, und Gnugthuung seiner Gerechtigkeit, ehe er deinen Glauben aufnimmt zur Seligkeit, und ob du gnug thun möchtest, dennoch nur aus Gnaden, nicht aus Pflicht der Seligkeit gewarten sollest; daß dein Stolziren und Vermessen zu Boden hernieder liege vor Gottes Augen.

S. 41.

Durch welchen göttlicher Gerechtigkeit gnug gethan, und uns Gnade geschencket wird.

Siehe, dazu dienet nun Christus, durch welchen dir solche Gnade und Seligkeit gegeben wird, als durch den, der an deiner statt, und für dich allem göttlichen Gebot und seiner Gerechtigkeit gnug gethan hat überflüßig, dazu er auch würdig ist, daß durch ihn auch die Gnade und Seligkeit dir gegeben werde. Das heisset denn ein rechter christlicher Glaube. Denn es wird kein Glaube gnugsam seyn ohne christlichen Glauben, welcher an Christum gläubet, und allein durch Christum, und sonst nicht, empfähet diese zwey Stücke: Nämlich, Gnugthuung göttlicher Gerechtigkeit, und Gnade, oder Schenckung der ewigen Seligkeit. Also spricht Paulus Röm. 4, 25. Christus ist dahin gegeben um unser Sünde, und auferstanden um unser Rechtfertigung willen; Nicht allein die Sünde abzulegen, und Gottes Gebot zu erfüllen, sondern auch, daß wir würdig durch ihn würden, gerecht, und der Gnaden Kinder zu seyn. Item Röm. 3, 25. **GOTT hat uns Christum**

stum vorgesetzet zu einem Gnaden-Thron durch den Glauben in seinem Blut. Nicht allein den schlechten Glauben, sondern in seinem Blut, damit er in unser Person gnug gethan hat, und also uns worden ist ein Thron der Gnaden, daß wir beyderley empfahen, Ablass und Gnade ohne unser Kost und Mühe.

S. 42.

Unter dessen Flügel müssen wir uns begeben.

Darum müssen wir uns unter dieser Gluck-Hennen Flügel schmücken Matth. 23, 37. und nicht in eigenes Glaubens Vermessenheit ausfliegen, der Rüchel-Weyh * wird uns sonst geschwinde fressen. Es muß nicht durch unsere Gerechtigkeit, sondern, als ich oft gesaget habe, in Christus selbst eigener Gerechtigkeit, uns dargebreitet zu einem Tabernackel und Fittich, unsere Seligkeit bestehen. Denn unser Glaube und alles, was wir haben mögen aus Gott, ist nicht gnugsam, ja es ist nicht rechtschaffen, es thue sich denn unter die Flügel dieser Gluck-Hennen, und glaube festiglich, daß nicht wir, sondern Christus für uns, Gottes Gerechtigkeit gnug thun mag und gethan habe, und nicht um unsers Glaubens willen, sondern um Christus willen, uns Gnade und Seligkeit gegeben werde. Daß also allenthalben lauter Gnade Gottes erkennet werde in Christo, und durch Christum uns zugesaget, erworben und gegeben.

E 4

Das

* Oder Raubvogel.

Das meynet er, da er saget. Joh. 14, 6. Niemand kommt zum Vater, denn allein durch mich, und im ganzen Evangelio thut er nicht mehr, denn zeucht uns aus uns in sich, breitet eine Flügel aus, und locket uns unter sich. Das will auch St. Paulus am Ende dieser Epistel, da er spricht:

Auf daß wir durch desselben Gnade gerechtfertiget, Erben seyn des ewigen Lebens nach der Hofnung; das ist je gewißlich wahr?

S. 43.

Auf Christi Gnade und Verdienst verläßt sich der Glaube.

Sie spricht nicht, durch unsern Glauben, sondern durch desselben Christus Gnade, das ist, daß Christus allein vor Gott in Gnaden ist, allein Gottes Willen gethan, und das ewige Leben verdienet hat. Nun er aber das nicht für sich, sondern für uns gethan hat, so sollen alle, die an ihn gläuben, sein so hoch genießen, daß durch ihn und seine Gnade, sie alles das gethan zu haben geachtet werden, was Christus für sie gethan hat. Siehe, welches ein reich und ausprechlich Ding der Christliche Glaube ist, welche grosse unbegreifliche Güter er bringet allen Gläubigen.

S. 44.

Daher man sich für dem Vertrauen auf eigene Gerechtigkeit zu hüten hat.

Daraus lasset uns lernen, welche eine köstliche

che Predigt das Evangelium sey, darinnen solches geprediget wird, und was die vor Schaden thun und Seelen verderben, die das Evangelium verschweigen, und Gesetz-Wercke, ja ihre eigne Menschen-Lehre predigen. Darum hüte dich für falschen Predigern, ja auch für falschem Glauben; bleib nicht auf dir selbst, oder auf deinem Glauben, kreuch in Christum, halte dich unter seine Flügel, bleib unter seinem Deckel, laß nicht deine, sondern seine Gerechtigkeit, und seine Gnade dein Deckel seyn, daß du nicht durch deine empfangene Gnade, sondern, wie hie Paulus saget, durch seine Gnade ein Erbe seyst des ewigen Lebens. Also saget auch Psalm 91, 4. Er wird dich mit seinen Schultern überdecken, und unter seinen Flügeln wird deine Hofnung bestehen. Und in Hohel. 2, 14. spricht er: Meine Braut ist eine Taube, die da nisset in den Löchern des Felsen, und in den Mauer-Klüflein; das ist, in Christus Wunden wird die Seele behalten. Siehe, das ist der rechte Christliche Glaube, der nicht in und auf ihm selbst, wie die natürlichen Sophisten davon träumen, sondern in Christum kreucht, und unter ihm und durch ihn behalten wird. Daß wir Erben sind des ewigen Lebens in der Hofnung ist gnugsam droben gesagt, wie die Gnade ohn alle Wercke alles giebt auf einmal, Seligkeit, Erbe &c. doch in der Hofnung. Denn es ist noch zugedeckt bis in den Tod, da werden wir sehen, was wir im Glauben empfangen und besessen haben.

Der Harnisch dieser Epistel wider menschliche Gerechtigkeit und Vermögen.

Diese Epistel streitet stark und mit ausdrückten Worten wider alle Gerechtigkeit und gute Werke menschlicher Vernunft, Vermögen und freyen Willen. Die Worte sind klar, da er spricht: Nicht aus den Wercken der Gerechtigkeit, die wir gethan haben, sondern nach seiner Barmherzigkeit hat er uns selig gemacht, 2c. Und zwar alle Worte streiten wider dieselbe Gerechtigkeit, denn er giebt gang und gar dem Bad der Wiedergeburt, der Verneuerung, dem heiligen Geist, Jesu Christo und seiner Gnade 2c. Wie mag vor solchen Donnerschlägen noch bestehen irgend eine Vermessenheit in uns? Darum laß gleissen alle weltliche und geistliche Rechte, laß scheinen alle Pfaffen, Mönche, Nonnen-Stand, laß leuchten aller Biedermann und Weiber ehrbares Leben, wie es mag. Laß sie gleich Todten auferwecken, ist nicht der Glaube da an Christum, so ist schon nichts. Noch verblindet und verführet solch Gleissen die ganze Welt, und verdunckelt uns die heiligen Evangelia und Christlichen Glauben. Als wenig nun helfen zur Seligkeit alle Werke der Thiere, oder Handwerck der Menschen, so wenig helfen auch die obgenannten scheinende Werke und Stände der Menschen; ja sie hindern dazu aufs allererschädlichste. Darum hüte dich für den Wölfen in den Schafs-Kleidern, und lerne dich an Christum halten in einem rechten freyen Glauben.

EX.

EXTRACT

Aus des seligen Lutheri Tractat

Von

Guten Wercken.

(Im 1. Teutschen Deutschen Theil, fol. 224. seqq.)

§. 1.

Die Regel, darnach gute Werke beurtheilet werden müssen.

ES ist zu wissen, daß keine gute Werke sind, denn allein, die Gott geboten hat; gleichwie keine Sünde ist, denn allein die Gott verboten hat. Darum wer gute Werke wissen und thun will, der darf nichts anders, denn Gottes Gebot wissen. Also spricht Christus Matth. 19, 17. Wilst du zum Leben eingehen, so halte die Gebot. Demnach müssen wir den Unterscheid der guten Werke lernen aus den Geboten Gottes, und nicht aus dem Schein, Größe, oder Menge der Werke an ihnen selbst, auch nicht aus Gutdüncken der Menschen oder menschlicher Gesetze, oder Weise, wie wir sehen, daß geschehen, und noch immer geschieht durch unsre Blindheit, mit grosser Verachtung göttlicher Gebote.

§. 2. Das

S. 2.

Das allerhöchste gute Werck ist der Glaube.

Das erste, höchste und alleredelste gute Werck ist der Glaube in Christum, wie er selbst saget Joh. 6, 24. Da die Jüden ihn fragten, was sollen wir thun, daß wir Gottes Werck würcken? antwortet er, das ist Gottes Werck, daß ihr an den gläubet, den er gesandt hat. Nun, wenn wir das hören oder predigen, so laufen wir überhin, und achtens gar gering und leicht zu thun, so wir doch hie sollten lange stehen, und ihm wohl nachtrachten. Denn in diesem Werck müssen alle Wercke gehen, und ihrer Gutheit Einfluß, gleichwie ein Lehen, von ihm empfangen. Das müssen wir grob austreichen, daß sie es greifen mögen. Wir finden ihrer viel, die da beten, fasten, stiften, diß und das thun, ein gut Leben führen vor den Menschen, welche, so du fragest, ob sie auch gewiß seyn, daß es Gott wohlgefalle, was sie also thun, sprechen sie, nein, sie wissens nicht, oder zweifeln daran. Darüber sind auch der Groß-Gelehrten etliche, die sie verführen, und sagen, es sey nicht noth, daß gewiß zu seyn, die doch sonst nichts anders thun, denn gute Wercke lehren. Siehe da, alle dieselben Wercke gehen außserhalb dem Glauben, darum sind sie nichts und ganz todt. Denn wie ihr Gewissen gegen Gott stehet und gläubet, so sind die Wercke auch, die daraus geschehen. Nun ist da kein Glaube, kein gut Gewis.

Gewissen zu Gott. Darum ist den Wercken der Kopf ab, und alle ihr Leben und Güte nichts. Daher kommts, wenn ich den Glauben so hoch anziehe, und solche ungläubige Werke verwerfe, beschuldigen sie mich, ich verbiete gute Werke, so ich doch gerne wolte rechte gute Werke des Glaubens lehren.

§. 3.

Auch arbeiten, essen, trincken, &c. sind gute Werke, so sie im Glauben geschehen.

Fragest du sie weiter, ob sie das auch gute Werke achten, wenn sie arbeiten ihr Handwerck, gehen, stehen, essen, trincken, schlafen, und allerley Werke thun zu des Leibes Nahrung, oder gemeinen Nutz, und ob sie glauben, daß Gott einen Wohlgefallen darinnen über sie habe: so wirst du finden, daß sie nein sagen, und die guten Werke so enge spannen, daß sie nur in der Kirchen beten, fasten, und Almosen geben, dadurch verstehen, die andre achten sie vergebens, daran Gott nichts gelegen sey, und also durch den verdammten Unglauben Gott seinen Dienst, dem alles dienet, was im Glauben geschehen, gerebt, gedacht werden mag, verkürzen und verringern. Also lehret Salomo im Pred. am 9, 7. Gehe hin fröhlich, is und trinck, und wisse, daß deine Werke Gott wohlgefallen allezeit, laß dein Kleid weiß seyn, und das Oel laß deinem Haupt nimmer gebrechen. Das Kleid allzeit weiß seyn, das ist, alle unser Werck gut seyn, wie sie mögen genannt werden, ohne
allen

allen Unterscheid. Dann sind sie aber weiß, wenn ich gewiß bin, und gläube, sie gefallen GOTT, und so gebriecht mir das Del des frölichen Gewissens nimmermehr von dem Haupt meiner Seelen.

§. 4.

Denn durch den Glauben werden alle Wercke gut.

Hie kan nun ein jeglicher selbst mercken, und fühlen, wenn er Gutes und nicht Gutes thut. Denn findet er sein Herz in der Zuversicht, daß es GOTT gefalle, so ist das Werck gut, wenn es auch so gering wäre, als einen Stroh-Halmen aufheben. Ist die Zuversicht nicht da, oder zweifelt daran, so ist das Werck nicht gut, ob es schon alle Todten aufweckte, und sich der Mensch verbrennen ließ. Das lehret St. Paulus Röm. 14, 23. Alles was nicht aus oder im Glauben geschieht, das ist Sünde. Von dem Glauben, und keinem andern Werck, haben wir den Namen, daß wir Christ-gläubige heißen, als von dem Haupt-Werck. Denn alle andre mag ein Heyde, Türcke, Sünder auch thun; aber trauen festiglich, daß er GOTT wohlgefalle, ist nicht möglich, denn einem Christen, mit Gnaden erleuchtet und befestiget. Und dieser Glaube bringet allezeit mit sich die Liebe, Friede, Freude, und Hofnung. Denn wer GOTT trauet, dem giebt er so bald seinen heiligen Geist, wie St. Paulus zu den Galatern saget: c. 3, 2. 5. Ihr habt den Geist empfangen, nicht

nicht aus euren guten Wercken, sondern da ihr dem Wort Gottes geglaubet habt.

§. 5.

Sie werden auch alle einander gleich.

In diesem Glauben werden alle Werke gleich, und ist eins wie das andre, fällt ab aller Unterscheid der Werke, * sie seyn groß, klein, kurz, lang, viel oder wenig. Denn nicht die Werke von ihrentwegen, sondern von des Glaubens wegen, angenehm sind, welcher einig und ohn Unterscheid in allen und jeglichen Wercken ist, wirket und lebet, wie viel und unterschiedlich sie immer sind. Gleichwie alle Gliedmassen von dem Haupt leben, wirken und den Namen haben, und ohne das Haupt kein Gliedmaß leben, wirken, oder Namen haben mag. Daraus denn weiter folget, daß ein Christen-Mensch in diesem Glauben lebend, keines Lehrers guter Werke bedarf, sondern was ihm vorkömmt, das thut er, und ist alles wohl gethan, wie Samuel sprach zu Saul, 1. Sam. 10, 6. 7. Du wirst ein ander Mensch werden, wenn der Geist in dich kömmt, denn so thu, was dir vorkömmt, Gott ist bey dir. Das mögen wir bey einem groben fleischlichen Exempel sehen: Wenn ein Mann, oder Weib sich zum andern versiehet Lieb und Wohlgefallens, und dasselbe fest gläubet, wer lehret denselben, wie er sich stellen soll, was er thun, lassen, schweigen, gedencken soll? Die einige
Zuver.

* Stehe eine Erklärung hierüber S. 11.

Zuversicht lehret ihm das alles, und mehr denn Noth ist. Da ist ihm kein Unterscheid in Wercken, thut das groß, lang, viel, so gerne als das klein, kurz, wenige, und wiederum dazu mit frölichem, friedlichem, sicherem Herzen, und ist ganz ein Frey-Geselle. Also ein Christen-Mensch, der in dieser Zuversicht gegen Gott lebet, weiß alle Dinge, vermag alle Dinge, vermisset sich aller Dinge, was zu thun, und thuts alles frölich und frey, nicht um viel guter Verdienst und Wercke zu sammeln, sondern daß ihm eine Lust ist, Gott also wohlgefallen, und lauterlich umsonst Gott dienen, daran begnüget, daß es Gott gefället.

S. 6.

**Der Glaube muß auch im Leyden sein
Werck verrichten.**

In den Wercken ist der Glaube noch gering und schwach, laßt uns weiter fragen, wenn es ihnen übel gehet, an Leib, Gut, Ehre, Freund, oder was sie haben, ob sie denn auch gläuben, daß sie Gott noch wohlgefallen, und er ihr Leyden und Widerwärtigkeit, sie sey klein oder groß, gnädiglich über sie ordne. Sie ist Kunst, zu Gott, der sich zornig stellet, nach allen unsern Sinnen und Verstand, gute Zuversicht haben, und bessers sich zu ihm versehen, denn sichs empfindet. Sie ist er verborgen, gleichwie die Braut saget im Hohenlied Salomonis 2, 9. Siehe, er stehet hinter unsrer Wand, und siehet durch die Fenster, und gucket durchs Gitter: das ist so viel, unter
den

den Leyden, die uns gleich von ihm scheiden wollen, wie eine Wand, ja eine Mauer, stehet er verborgen, und siehet doch auf mich, und läßt mich nicht. Denn er stehet, und ist bereit zu helfen in Gnaden, und durch die Fenster des dunkeln Glaubens läßt er sich sehen. Und Jeremias in Klag. Lied. 3, 33. Er verwirft die Menschen, aber er thut's nicht aus herzlicher Meynung. Über das alles ist des Glaubens der höchste Grad, wenn Gott nicht mit zeitlichen Leyden, sondern mit dem Tod, Hölle und Sünde das Gewissen strafft, und gleich Gnad und Barmherzigkeit absaget, als wolt er ewiglich verdammen und zürnen, welches wenig Menschen erfahren, wie David im 6. Psalm klaget: **Herr straf mich nicht in deinem Grimm.** Hie zu glauben, daß Gott gnädigen Wohlgefallen über uns habe, ist das höchste Werk, das geschehen mag von und in der Creatur, davon die Werkheiligen und Gutthäter gar nichts wissen. Denn wie wolten sie sich hie Gutes und Gnaden zu Gott versehen, dieweil sie in ihren Wercken nicht gewiß sind, und am geringsten Grad des Glaubens zweifeln.

§. 7.

Dieses ist im ersten Gebot befohlen.

Siehe, das ist das Werk des ersten Gebots, da geboten ist: **Du solt nicht andre Götter haben.** Das ist so viel gesagt, dieweil ich allein Gott bin, solst du zu mir allein deine ganze Zuversicht, Trauen und Glauben setzen, und auf nichts anders. Denn das heißt nicht einen

D Gott

Gott haben, so du äusserlich mit dem Munde Gott nennest, oder mit den Knien, oder Geberden ihn anbetest, sondern so du herzlich ihm trauest, und dich alles Guts, Gnaden und Wohlgefallen zu ihm versiehest, es sey in Wercken oder Leyden, im Leben oder Sterben, in Lieb oder Leyd. Und dieser Glaube, Treue, Zuversicht des Herzens gründlich, ist wahrhaftige Erfüllung dieses ersten Gebots, ohne welchen sonst kein Werck ist, das diesem Gebot möge genug thun. Und wie dieses Gebot das allererste, höchste, beste ist, aus welchem die andern alle stieffen, in ihm gehen, und nach ihm gerichtet und gemäsiget werden; also ist auch sein Werck (das ist der Glaube oder Zuversicht zu Gottes Hulden zu aller Zeit) das allererste, höchste, beste, aus welchem alle andere stieffen, gehen, bleiben, gerichtet und gemäsiget werden müssen. Das ist die Meynung St. Pauli an vielen Orten, da er dem Glauben so viel giebt, daß er sagt: *Iustus ex fide sua vivit.* Der gerechte Mensch hat sein Leben aus seinem Glauben, und der Glaube ist das, darum er gerecht vor Gott geacht wird. Stehet denn die Gerechtigkeit im Glauben, so ist klar, daß er alle Gebot erfüllet.

6. 8.

Darinnen mehr gute Wercke vorgeschrieben sind, als jemand thun kan.

Wo sind nun die, die da fragen, welche Wercke gut sind, was sie thun sollen, wie sie fromm seyn sollen? Ja wo sind die, so da sagen,

gen,

gen, wenn wir von dem Glauben predigen, daß wir keine Werke lehren, oder thun sollen? Siebt nicht dieses erste einige Gebot mehr zu schaffen, denn jemand thun mag. Wenn ein Mensch tausend oder alle Menschen, oder alle Creaturen wäre, so wäre ihm dennoch hie gnug aufgeleget, und mehr denn gnug, so ihm geboten ist, er solle allezeit im Glauben und Zuversicht zu Gott leben und wandeln, ja auf keinen andern solchen Glauben stellen, und also nur einen, den rechten, keinen andern, Gott haben. Dieweil denn menschlich Wesen und Natur kein Augenblick mag seyn ohn thun oder lassen, leyden oder fliehen (denn das Leben ruhet nimmer, wie wir sehen,) wolan, so heb an, wer da will fromm seyn, und voll guter Werke werden, und übe sich selbst in allem Leben und Wercken, zu allen Zeiten, an diesem Glauben, lerne festiglich alles thun und lassen in solcher Zuversicht, so wird er finden, wie viel er zu schaffen hat, und wie gar alle Dinge im Glauben liegen, und nimmer müßig werden, dieweil der Müßiggang* auch muß in des Glaubens Übung und Werck geschehen, und kurtzum nichts in und an uns seyn, oder zufallen mag, so wir glauben, es gefalle alles Gott (wie wir sollen) es muß gut seyn.

S. 9.

Der Glaube aber tilgt die mit unterlaufenden Fehler und Sünden.

Sprichst du aber, wie mag ich mich gewiß

D 2

ver-

* Das ist, das nöthige Ruhen von der Arbeit.

versehen, daß alle meine Wercke GOtt gefällig sind, so ich doch zuweilen falle, zu viel rede, esse, trincke, schlafe, oder ja sonst über die Schnur fahre, das mir nicht möglich ist zu meiden? Antwort, diese Frage zeigt an, daß du noch den Glauben achtest, wie ein ander Werck, und nicht über alle Wercke sehest. Denn eben darum ist er das höchste, daß er auch bleibet, und tilget dieselben täglichen Sünden, damit, daß er nicht zweifelt, GOtt sey dir günstig, daß er solchem täglichen Fall und Gebrechlichkeit durch die Finger siehet. Ja ob auch schon ein tödtlicher Fall geschehe (das doch denen, so in Glauben und GOTTES Trauen leben, nimmer oder selten wiederfähret,) stehet doch der Glaube wieder auf, und zweifelt nicht, seine Sünde sey schon dahin, als 1. Joh. 2, 1. 2. stehet: Das schreibe ich euch, lieben Kinder, auf daß ihr nicht sündiget, so aber jemand je sündet, so haben wir einen Fürsprecher bey GOtt, Jesum Christum, der da ist eine Vergebung für alle unsere Sünde. Siehe also, aus Barmherzigkeit und Gnade GOTTES, nicht aus ihrer Natur, sind die Wercke ohn Schuld vergeben, und gut um des Glaubens willen, der sich auf dieselbe Barmherzigkeit verlässet. Also müssen wir der Wercke halben uns fürchten, aber der Gnaden GOTTES halben trösten, wie geschrieben stehet, Psalm 147, 11. GOtt hat einen gnädigen Wohlgefallen über die, so sich für ihm fürchten, und trauen auf seine Barmherzigkeit. Al-

so beten wir mit ganzer Zuversicht, Vater unser, und bitten doch, vergib uns unser Schuld, sind Kinder und doch Sünder, sind angenehme, und thun doch nicht gnug, das macht alles der Glaube, in Gottes Hulde befestiget.

S. 10.

Wo dieser Glaube herkomme.

Fragest du aber, wo der Glaube und Zuversicht möge gefunden werden, oder herkommen? das ist freylich das nöthigste zu wissen. Zum ersten, ohn Zweifel kommt es nicht aus deinen Wercken, noch Verdienst; sondern allein aus Jesu Christo, umsonst versprochen und gegeben, wie Sanct Paulus Röm. 5, 8. schreibet: Gott macht uns seine Liebe fast süß und freundlich, in dem, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren. Als solt er sagen: solt uns das nicht eine starcke unüberwindliche Zuversicht machen, daß ehe wir darum gebeten, oder gesorget haben, ja noch in Sünden für und für wandelten, Christus für unsre Sünde stirbt? und folget: So denn Christus eine Zeitlang (nach der Zeit) gestorben ist für uns, da wir noch Sünder waren, wie vielmehr, so wir nun durch sein Blut gerechtfertiget sind, werden wir selig werden durch ihn? Und so wir Gott versöhnet sind durch seines Sohnes Tod, da wir noch Feinde waren; vielmehr so wir nun versöhnet sind, werden wir behalten werden durch sein Leben? Siehe, also muß du Christum in dich bilden, und sehen, wie in ihm Gott seine Barmherzigkeit

dir vorhält und anbeut, ohn alle deine vorkommende Verdienst, und aus solchem Bild seiner Gnaden schöpfen den Glauben und Zuversicht der Vergebung aller deiner Sünden. Darum hebt der Glaube nicht an den Wercken an, die machen ihn auch nicht, sondern er muß aus dem Blut, Wunden und Sterben Christi quellen und fließen, in welchem du siehest, daß dir Gott so hold ist, daß er auch seinen Sohn für dich giebt, muß dein Herz süß, und Gott wiederum hold werden, und also die Zuversicht aus lauter Gunst und Liebe erwachsen, Gottes gegen dir, und deiner gegen Gott. Also lesen wir noch nie, daß jemand der heilige Geist gegeben sey, wenn er gewircket hat, aber allezeit, wenn sie haben das Evangelium von Christo und die Barmherzigkeit Gottes gehört. Aus demselben Wort muß auch noch heut und allezeit der Glaube, und sonst nirgend herkommen. Denn Christus ist der Fels, da man Butter, und Honig aussauget, wie Moses sagt 5. Buch Mos. 32, 13.

J. II.

Nach dem Glauben ist das Lob Gottes das nächste Werck.

Das andre und nächste Werck nach dem Glauben ist dieses, daß wir Gottes Namen ehren, und nicht unnütz brauchen sollen, welches, gleichwie alle andre Wercke, ohne dem Glauben nicht geschehen mag. Geschieht es aber ohne ihn, so ist's ein lauter Gleiffen und Schein.

Schein. Nach dem Glauben mögen wir nichts grössers thun, denn Gottes Lob, Ehre, Namen preisen, predigen, singen, und auf allerley Weise erheben und groß machen. Und wiewol ich droben gesagt, und wahr ist, daß kein Unterscheid ist unter den Wercken, wo der Glaube ist und wirckt: so ist doch zu verstehen, wenn sie gegen den Glauben und seinen Wercken geacht werden. Aber sie unter einander zu messen ist ein Unterscheid, und eins höher denn das andere. Gleichwie im Leichnam die Gliedmas gegen der Gesundheit keinen Unterscheid haben, und die Gesundheit in einem gleich wirckt, wie in dem andern; so sind doch der Gliedmas Werk unterschieden, und eins höher, edler, nützlicher, denn das andre. Also auch hier, Gottes Ehre und Namen preisen ist besser, denn die folgende Werke der andern Gebot, und muß doch in demselben Glauben gehen, da alle andre inne gehen.

J. 12.

Welches man alle Augenblick thun mag.

Nun siehe, wie mancherley guter Werke der Mensch mag in diesem Gebot alle Stunden thun, und nitmer ohne gute Werke dieses Gebots seyn, so er will; daß er fürwahr nicht weit darß wallen, oder heilige Stäte suchen. Denn sage an, welcher Augenblick mag vergehen, darinnen wir nicht ohne Unterlaß Gottes Güter empfangen, oder aber böse Widerwärtigkeit leiden? Was sind aber Gottes Güter und Widerwärtigkeit

D 4

anders,

anders, denn stetige Vermahnung und Reizung GOTT zu loben, zu ehren, und zu benedeyen, ihn und seinen Namen anzurufen! Wenn du nun allerdings müßig wärest, hättest du nicht gnug zu schaffen allein an diesem Gebot, daß du GOTTES Namen ohn Unterlaß gebenedeyest, singest, lobest und ehrest? Und wozu ist die Zunge, Stimme, Sprache und der Mund anders geschaffen? Wie Psalm 51, 16. 17. **H**Erre thu auf meine Lippen, daß mein Mund möge verkündigen dein Lob. Item, meine Zunge soll erheben deine Barmherzigkeit. Wenn wir dieses Wercks wahrnahmen, so hätten wir hier auf Erden ein Himmelreich, und allezeit gnug zu thun, gleichwie die Seligen im Himmel.

S. 13.

Durch das Loben thut man GOTT ein angenehmer Werck, als andre mit grossen Thaten.

Daher kömmt das wunderliche und rechte Urtheil GOTTES, daß zuweilen ein armer Mensch, dem niemand ansehen kan viel und grosse Werke, bey ihm selbst in seinem Hause GOTT frölich lobet, wenn es ihm wohl gehet, oder mit ganzer Zuversicht ihn anruhet, so ihm etwas anstosset, und damit ein grösser und angenehmer Werck thut, denn ein ander, der viel fastet, betet, Kirchen stiftet, wallfahret, und hie und da sich mit grossen Thaten bemühet. Sie geschicht demselben Narren, daß er das Maul aufsperrt, und nach grossen Wercken siehet, so gar verblindet, daß er dieses grösten Wercks auch
nim-

nimmer gewahr wird, und Gott loben in seinen Augen gar ein klein Ding ist für den grossen Blinden seiner eigen erdachten Wercke, in welchen er vielleicht sich mehr, denn Gott, lobet, oder in ihm selber einen Wolgefallenen drinnen hat, mehr denn in Gott, und also mit guten Wercken stürmet wider das andre Gebot und seine Wercke.

S. 14.

Dabey man aber seine eigne Ehre und Lob verleugnen muß.

Wer aber Gottes Namen recht loben und ehren will, der muß fliehen und meiden alle zeitliche Ehre und Lob, und ja nicht suchen seinen Namen, Gerücht und groß Geschrey, daß jedermann von ihm singe und sage, welches gar eine gefährliche, und doch die allergemeinste Sünde ist, und leyder wenig geachtet wird. Es will je jedermann etwas gesehen werden, und nicht der geringste seyn, wie gering er immer ist; so tief ist die Natur verbösset, in ihr eigen Gutdünckel, und in ihr selbst eigen Vertrauen wider die zwey ersten Gebot. Nun achtet man dieses grausame Laster in der Welt für die höchste Tugend, um welches willen überaus fährlich ist, die heydnischen Bücher und Historien zu lesen, oder hören, denn, die nicht zuvor wohl sind in den Gottes Geboten und der heiligen Schrifft Historien, verständiget und erfahren. Denn alle heydnische Bücher sind mit diesem Gift des Lob- und Ehrsuchens ganz durchmachtet, darinnen man der blinden Vernunft

D 5

nach.

nachlernen, als wären das nicht thätige oder theure Menschen, möchten es auch nicht werden, die sich nicht lassen Lob und Ehre bewegen. Daher die für die Besten geachtet werden, die Leib und Leben, Freund und Gut, und alles hindansetzen, daß sie Lob und Ehre erjagen. Es haben alle heilige Väter über diß Laster geklagt, und einträchtiglich beschloffen, daß es das allerletzte Laster sey zu überwinden. St. Augustinus spricht, alle andre Laster geschehen in bösen Wercken, ohn allein die Ehre und eigen Wohlgefallen geschicht in und von den guten Wercken.

S. 15.

Welches sonderlich auf junge Leute und studirende appliciret wird.

Es meynen etliche, daß es gut sey für junge Leute, so sie mit Ruhm und Ehre; wiederum mit Schande und Schmach gereizet, und wohl zuthun beweget werden. Denn viel sind, die gutes thun und übel lassen, um Furcht der Schand und Lieb der Ehre, das sie sonst in keinem Wege thäten und ließen; die laß ich so halten. Aber wir suchen izt, wie man rechte gute Werke thun soll, und die dazu geneigt sind, dürfen fürwahr nicht, daß sie mit Furcht der Schande, und Liebe der Ehren getrieben werden, sondern sie haben und sollen haben ein höher und viel edler Treiben, das ist Gottes Gebot, Gottes Furcht, Gottes Wohlgefallen, und ihren Glauben und Liebe zu Gott. Welche die Treibung nicht haben, oder nicht achten, und lassen sich Schande oder Ehre treiben, die nehmen

men auch damit ihren Lohn, wie der Herr sagt Matth. 6. Und wie das Treiben ist, so ist auch das Werk und der Lohn, keines nicht gut, denn allein vor den Augen der Welt.

§. 16.

Bey welcher Verläugnung eigener Ehre man doch einen guten Namen haben muß.

Das ist aber wahr, daß wir müssen dennoch einen guten Namen und Ehre haben, und soll sich jedermann so halten, daß man nichts übel von ihm sagen möge, noch jemand sich an ihm ärgere, wie St. Paulus Röm. 12, 17. sagt: Wir sollen Fleiß haben, daß wir Gutes thun, nicht allein vor Gott, sondern auch vor allen Menschen; und 2. Cor. 4, 2. Wir halten uns so ehrlich, daß kein Mensch nicht anders von uns weiß.

§. 17.

Darauf man sich aber nichts einbilden darf.

Aber hier muß grosser Fleiß und Fürsichtigkeit seyn, daß dieselbe Ehre und guter Name das Herz nicht aufblase, und ihm ein Wohlgefallen drinnen mache. Und hie gehet der Spruch Salomonis: Wie das Feuer im Ofen bewähret das Gold, so wird der Mensch bewähret durch den Mund des, der ihn lobet. Wenig und ganz hochgeistliche Menschen müssen das seyn, die in Ehre und Lob bloß gelassen und gleich bleiben, daß sie sich derselben nicht annehmen, Güt dünken und Gefallen darinnen haben, sondern ganz frey

frey und ledig bleiben, alle ihre Ehre und Namen GOTT zurechnen, ihm allein auftragen, und derselben nicht anders gebrauchen, denn GOTT zur Ehre, und dem Nächsten zur Besserung, und ihm selbst gar nichts zu eigenem Nutz, oder Vortheil, also, daß er sich seiner Ehre nicht vermesse, oder erhebe über den alleruntüchtigsten, verachteten Menschen, der auf Erden seyn mag, sondern erkenne sich als einen Knecht GOTTES, der ihm die Ehre gegeben hat, ihm und seinem Nächsten damit zu dienen, nicht anders, denn als hätte er ihm befohlen, etliche Gülden um seines willen auszutheilen den Armen.

S. 18.

Sonst läßt einen GOTT zuweilen in schwere Sünden fallen, zur Demüthigung.

Daher kommt es, daß GOTT vielmal läßt einen Menschen in schwere Sünde fallen, oder liegen, auf daß er vor ihm selbst, und jedermann zu Schanden werde, der sonst nicht hätte sich mocht enthalten für diesem grossen Laster der eiteln Ehre und Namen, so er in grossen Gaben und Tugenden wäre bestanden blieben. Und muß GOTT oft mit andern schweren Sünden (die er zulasset) dieser Sünde wehren, daß sein heiliger Name in Ehren allein bleibe, und wird also eine Sünde der andern Arzney, um unser verkehrten Bosheit willen, die nicht allein das Ubel thut, sondern auch alles Guten mißbrauchet, ꝛc.

Inhalt

Inhalt

Der herrlichen Predigt Lutheri

über Tit. 3, 4. 158.

§. 1. Summa dieser Epistel	p. 1.
§. 2. Deren Verbindung mit dem vorhergehenden.	2
§. 3. Was da heisse Freundlichkeit.	3
§. 4. Was da heisse Leutseligkeit oder Menschen-Liebe.	4
§. 5. Man muß diese Worte nicht einschräncken.	5
§. 6. Sie führen uns auf Glaub und Liebe.	6
§. 7. Welche Gott-förmige Menschen machen.	7
§. 8. Vermahnung zum Glauben,	8
§. 9. Welcher das Herz frölich machet,	9
§. 10. Und zu gutem Wercken treibet,	10
§. 11. Sonderlich zur Bekänntniß der Wahrheit,	10
§. 12. Darauf das Creuß folget.	11
§. 13. Dabey man die Liebe gegen die Feinde zu beweisen hat,	11
§. 14. Auch gegen die so ihr Unrecht vertheidigen	12
§. 15. Gnade verdammt alle eigene Gerechtigkeit,	13
§. 16. Und leget den Ruhm des freyen Willens nieder,	14
§. 17. Und richtet auf die Gerechtigkeit Gottes.	15
§. 18. Diese Gnade macht uns hier schon selig,	16
§. 19. Ehe wir noch gute Wercke thun können,	17
§. 20. Ob wir wol noch auf die Offenbahrung solcher Seligkeit warten.	17
§. 21. Wir werden also nicht durch Wercke selig;	20
§. 22. Folg.	



Inhalt.

- S. 22. Folglich ist auch das Fegfeuer ein Betrug
des Satans. 21
- S. 23. Die Gnade wird uns in der Taufe gegeben, 22
- S. 24. Welche ist ein Bad der Wiedergeburt, 23
- S. 25. Welches uns die Seligkeit ganz giebt, 23
- S. 26. Und ein Bad der Erneuerung; 24
- S. 27. Dadurch die menschliche Vermessenheit
auf Werke niedergeschlagen wird, 25
- S. 28. Dabey man der Gnade viel zuwenig zu-
schreibet, 26
- S. 29. Welche durch den heiligen Geist uns ver-
neuret, 27
- S. 30. Da die Werckheilige in der alten Haut
bleiben. 28
- S. 31. Hierinnen stimmt Paulus mit Christo
überein, 29
- S. 32. Und weiß nichts von der Firmelung. 29
- S. 33. In der Taufe wird der heilige Geist über
uns ausgegossen. 30
- S. 34. Die Werke thun nichts dazu, 31
- S. 35. Sondern offenbahren nur den Grund des
Herzens. 32
- S. 36. Gleiffende Werke sind Schafs-Kleider. 33
- S. 37. Wir müssen durch Iesum Christum glau-
ben und Gutes thun. 34
- S. 38. Denn unsre besten Werke sind unvollkom-
men. 35
- S. 39. Ja, wenn wir alles thäten, so können wir
doch damit nichts verdienen. 35
- S. 40. Darum werden wir auf Christum gewie-
sen, 37
- S. 41. Durch welchen Göttlicher Gerechtigkeit
genug

Inhalt.

- genug gethan; und uns Gnade geschencket
wird, 38
- §. 42. Unter dessen Flügel müssen wir uns begeben, 39
- §. 43. Auf dessen Gnade und Verdienst verläßt sich der Glaube. 40
- §. 44. Daher man sich für dem Vertrauen auf eigene Gerechtigkeit zu hüten hat. 40
- §. 45. Der Harnisch dieser Epistel wider menschliche Gerechtigkeit und Vermögen. 42

Inhalt

DES EXTRACTS

Von guten Wercken:

- §. 1. Die Regel darnach gute Wercke beurtheilet werden müssen. P. 43
- §. 2. Das allerhöchste gute Werck ist der Glaube. 44
- §. 3. Auch arbeiten, essen, trincken, 2c. sind gute Wercke, so sie im Glauben geschehen. 45
- §. 4. Denn durch den Glauben werden alle Wercke gut, 46
- §. 5. Sie werden auch alle einander gleich. 47
- §. 6. Der Glaube muß auch im Leyden sein Werck verrichten. 48
- §. 7. Dieses ist im ersten Gebot befohlen. 49
- §. 8. Darinnen mehr gute Wercke vorgeschrieben sind, als jemand thun kan. 50
- §. 9. Der Glaube aber tilgt die mit unterlaufenen Fehler und Sünden. 51
- §. 10. Wo dieser Glaube herkomme 51
- §. II. Nach

Inhalt.

- §. 11. Nach dem Glauben ist das Lob Gottes das
nächste Werk, 54
- §. 12. Welches man in alle Augenblick thun
mag. 55
- §. 13. Und daran Gott ein angenehmer Werk
thut, als andere mit grossen Thaten, 56
- §. 14. Dabey man aber seine eigne Ehre und Lob
verläugnen muß. 57
- §. 15. Welches sonderlich auf junge Leute und stu-
dirende appliciret wird. 58
- §. 16. Bey welcher Verleugnung eigener Ehre
man doch einen guten Namen haben muß, 59
- §. 17. Darauf man sich aber nichts einbilden
darf, 59
- §. 18. Sonst läßt einen Gott zuweilen in schwe-
re Sünden fallen, zur Demüthigung. 60







Jena, Die an
Zohar
Von der u
des Bl
Zur
Sei
S
M
W

Inches 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20

Centimetres

Farbkarte #13

B.I.G.

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black

